



# Erste Ökumenische Landkonferenz 2016

Dokumentation



**Katholische  
Landvolk  
Bewegung**



# Impressum

- Herausgeberinnen: Katholische Landjugendbewegung Bayern (KLJB Bayern)  
Kriemhildenstraße 14, 80639 München  
Evangelische Landjugend Bayern (ELJ Bayern)  
Stadtparkstraße 8-17, 91788 Pappenheim  
1. Auflage 2016
- Redaktion: Gerhard Schleier (ELJ), Barbara J. Th. Schmidt (KLJB)
- Vorträge: Dr. Christian Hennecke, Prof. Dr. Gerlind Weber
- Beiträge: Stefanie Rothermel, Patrick Wolf
- Bilder: ELJ Bayern, KLJB Bayern, Pixabay, Fotolia
- Zeichnungen: Matthias Schwert (<http://www.graphic-recorder.eu>)
- Layout/Satz: Ilse Martina Schmidberger
- Hinweis: Die überwiegende Zahl der Quellen- und Verlagsangaben ist aufgeführt. In Einzelfällen ließen sich die Quellen nicht rekonstruieren oder waren an den Fundorten nicht ausgewiesen. Für Hinweise sind wir dankbar.  
Reproduktionen jedweder Art (auch in Auszügen) sind nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Herausgeberinnen gestattet.

# Inhalt

Vorwort _____	4
Das Motto der Ersten Ökumenischen Landkonferenz _____	5
Ablauf _____	6
Eröffnung begleitet und umrahmt von Volksmusik „Auf geht’s, Leut!“ _____	7
Die erste Vertiefung: World Café „Schau mal, Land!“ _____	8
Ökumenisches Nachtgebet an dem schönen Donaukreuz _____	13
Vorträge „Land, besinn dich!“ _____	17
Ländlicher Raum: Was hemmt uns Neues zu wagen? Was hilft die Selbstfesselung zu lösen? (Prof. Dr. Gerlind Weber) _____	18
Fruchtbares Land – Ein neuer (theologischer) Blick auf ländliche Wandlungsprozesse (Dr. Christian Hennecke) _____	24
Börse gelingender Aktivitäten „Land macht’s schon“ _____	30
Vorstellung der Thesen _____	34
Podiumsdiskussion „Auf geht’s, Land!“ _____	39
Abschlussgottesdienst _____	42
Graphische Dokumentation der Veranstaltung _____	46
Anhang _____	48
Dank _____	48
Presseschau _____	50
Der „Nachhall“ der Thesen und der Veranstaltung _____	54
Die Veranstaltenden mit Logo und Beschreibung _____	55

# Vorwort

## Erste Ökumenische Landkonferenz

In zweifacher Weise wollten wir die Grundidee bisheriger Symposien zu Themen der ländlichen Räume fortschreiben und ausweiten: das in Bayern zwischen den beiden konfessionell geprägten Landjugendverbänden und unter den kirchlichen Bildungszentren herrschende äußerst positive Klima in ein gemeinsames Veranstaltungsformat münden lassen. Andererseits auch nichtkirchliche, kommunale und gesellschaftliche Akteure der ländlichen Räume gezielt einbinden, damit ein neuer Dialog entsteht, zwischen den beiden großen Kirchen und zusammen mit den politisch Verantwortlichen. Und, damit die jeweiligen Kompetenzen zusammenkommen und sich hoffentlich gegenseitig befördern können. Diese Ziele sind in guter Weise erreicht worden, worüber wir uns sehr freuen.

Dass wir unsere Veranstaltung als Erste Ökumenische Landkonferenz bezeichnet haben, soll zeigen, dass wir uns auf einen längerfristigen Weg eingestellt haben. Es gibt bereits erste Vorüberlegungen für eine zweite Konferenz im Jahr 2018!

Allen denen, die heuer dabei waren, wünschen wir ertragreiches Lesen dieser Zusammenfassung. Allen anderen, die einfach neugierig sind, was auf dieser Landkonferenz besprochen, formuliert und gar in Forderungen gemündet ist: viel Gewinn und gute Weiterarbeit mit „unseren“ Ergebnissen.

Allen, die zum Gelingen beigetragen haben, danken wir auch auf diesem Weg noch einmal sehr herzlich und grüßen Sie und Euch alle im Namen des Vorbereitungsteams.

München und Pappenheim im Sommer 2016,

Richard Stefke, Landeseseelsorger der KLJB Bayern  
Gerhard Schleier, Landjugendpfarrer und Leiter des Evangelischen Bildungs- und Tagungszentrums Pappenheim



Gerhard Schleier (links) und Richard Stefke

# Das Motto der Ersten Ökumenischen Landkonferenz

„Das Land bietet eine Vielzahl kreativer Potentiale! Wir fordern mehr Unterstützung bei der Umsetzung neuer Ideen und mehr Wertschätzung und Anerkennung bestehender Modelle.“

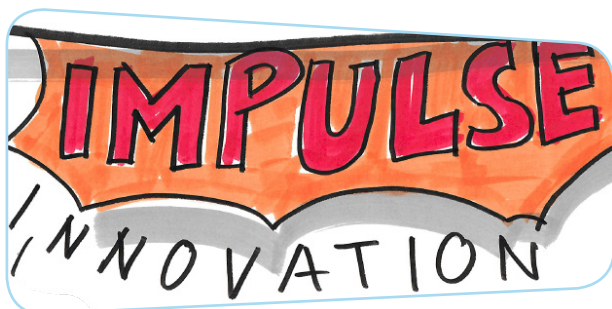
Dieser Satz hat die Vorbereitungsgruppe bereits in ihren Planungen begleitet und wurde das in vielen Variationen formulierte Motto der Konferenz.

Es beinhaltet mindestens zwei Botschaften:

- Es gibt auf dem Land vielerorts längst äußerst kreative Ideen, wie mit Herausforderungen umgegangen werden kann – sie werden aber zu oft nicht an den entscheidenden Stellen wahrgenommen.
- Es bräuchte eine „detektivische Findungskommission“ für solche konkreten Ideen – dann gäbe es vielmehr Bewegung in Zukunftsdiskussionen und politischen Vorgaben.

Mit der Ersten Ökumenischen Landkonferenz und ihrer Dokumentation soll hierfür ein wichtiger Beitrag geleistet werden – mit einem Blick auf die verschiedenen kirchlichen und kommunalen Aspekte.

Die Teilnehmenden – allesamt selbst Akteurinnen und Akteure in Ländlichen Räumen – bekamen Raum, um ihre Ansichten, Erfahrungen und Ideen auszutauschen und einzubringen. Auf der Börse wurden beispielhafte Aufbrüche und Initiativen vorgestellt und Raum zur Inspiration und zum Austausch gegeben. Wissenschaftliche Vorträge brachten die reflektierende Ebene ein und die Podiumsdiskussion sollte exemplarisch Akteure aus Politik und Kirche über die Themen der Ökumenischen Landkonferenz ins Gespräch bringen. Nachtgebet und Gottesdienst brachten zum Ausdruck, dass es den kirchlichen Verbänden um eine ganzheitliche Sicht geht und sie im Glauben Kraft für ihr Engagement schöpfen und die Zuversicht finden, dass es für alle Probleme und Herausforderungen im Miteinander Lösungen gibt oder Wege, damit kreativ und den Menschen im ländlichen Raum verbunden umzugehen. Dabei darf ruhig auch das benachbarte Österreich mit seiner Kreativität ansteckend wirken.



## Ablauf

### FREITAG, 22. APRIL 2016

- 17:00 Uhr Auftakt mit Musik  
 17:15 Uhr Auf geht's, Leut!  
*Wer ist alles da? Was bringen Sie mit?*  
 18:00 Uhr Abendessen  
 19:00 Uhr Schau mal, Land!  
*Ein Abend, an dem Ihre Beobachtungen, Erfahrungen und Sichtweisen auf die ländlichen Räume und deren spezielle Themen gefragt sind.*  
 21:00 Uhr Pause  
 21:15 Uhr Abschluss des Arbeitsteiles  
 21:30 Uhr Gemütliches Beisammensein mit Austausch  
 23:15 Uhr Ökumenisches Nachtgebet

#### BÖRSENANGEBOTE – EINE KLEINE AUSWAHL

Studie „WIR Landjugend“ der ELJ  
 Pfarrerin Barbara Pühl, LMU

Modellprojekt Dorflinde Längenfeld  
 Bürgermeister Wolfgang Rückert

Landwirtschaftliche Familienberatung  
 Pfarrer Walter Engeler

Projekt Radweg Simultankirchen Oberpfalz  
 Käthe Pühl

Asylbetreuung im ländlichen Raum  
 Beate Ritter-Schilling

Öko-Modell-Regionen – Beispiel Ilzer Land  
 Katharina Niemeyer

Beispielhafte Dorfprojekte Österreich  
 vermittelt durch: „die Verknüpfer“

### SAMSTAG, 23. APRIL 2016

- 08:00 Uhr Frühstück  
 09:00 Uhr Land, besinn Dich!  
*Ein Vormittag, der die Lebendigkeit, den Mut und die Kraft von Menschen auf dem Land in den Blick nimmt.*  
 09:15 Uhr Referat Prof. Dr. Gerlind Weber, Wien  
*„Ländlicher Raum: Was hemmt uns Neues zu wagen? Was hilft die Selbstfesselung zu lösen?“*  
 10:00 Uhr Referat Dr. Christian Hennecke, Hildesheim  
*„Fruchtbares Land. Ein neuer (theologischer) Blick auf ländliche Wandlungsprozesse“*  
 10:45 Uhr Walk to talk mit Pause  
 11:30 Uhr Talk mit der Referentin und dem Referenten  
 12:30 Uhr Mittagessen  
 13:00 Uhr Land macht's schon!  
*Ein Nachmittag mit einer Börse gelingender Aktivitäten, Stimmen kommunaler und kirchlicher Verantwortlicher und der Entwicklung „Niederalteicher Thesen“*  
 14:30 Uhr Kaffee  
 15:00 Uhr Auf geht's, Land!  
*„Die Niederalteicher Thesen“ werden vorgestellt und zusammen diskutiert u. a. mit*
  - Weihbischof Dr. Bernhard Haßlberger,
  - Kirchenrat Reiner Schübel,
  - Walter Heidl, Präsident des bayerischen Bauernverbands,
  - Christian Bernreiter, Präsident des bayerischen Landkreistages,
  - Berthold Rüth – Vorsitzender der Enquete-Kommission „Gleichwertige Lebensverhältnisse und Arbeitsbedingungen in Bayern“.
- 16:45 Uhr Ökumenischer Gottesdienst zum Abschluss  
 18:00 Uhr Abendessen

# Eröffnung begleitet und umrahmt von Volksmusik „Auf geht's, Leut!“

Die Vorbereitungsgruppe beim Anspiel: v. l. Barbara Schmidt, Helga Grömer, Thomas Guba, Wolfgang Scharl, Richard Stefke, Martin Wagner



„Auf geht's, Leut!“  
Die Teilnehmenden  
im Gespräch



Die Volksmusikgruppe: v. l. Maria Kurz, Matthias Pürner, Stephan Bayerl, Richard Wittmann



# Die erste Vertiefung: World Café „Schau mal, Land!“

Mit der Methode des „World Cafés“ wurden die in der ersten Gesprächsrunde gefundenen großen Themenstränge vertieft. Die Konferenzteilnehmenden wurden gebeten, sich für jeweils klar kommunizierte Zeitabschnitte an Tische zu setzen, wo ein Moderator oder eine Moderatorin zum jeweiligen Tischthema um Beiträge bat, die dann auch festgehalten wurden.

## Die Themenstränge

- Bildung, Kultur und Infrastruktur
- Miteinander der Generationen und soziale Strukturen („helle Köpfe- goldene Hände“)
- Aktive Bürgergesellschaft und Beteiligung
- Ökumene und kirchliche Strukturen
- Integration
- Landwirtschaft und Hofübergabe (Fairer Wirt)

Daneben gab es einen Extra-Tisch „Zum Fairen Wirt“, wo man sich gemütlich niederlassen und all die Dinge benennen konnte, die an den anderen Tischen keinen Platz fanden.



## Die Zusammenfassung der Ergebnisse:

### ..... Tisch: Bildung, Kultur und Infrastruktur .....

Ein ausführlicher Gesprächsgang beschäftigte sich mit den Fragen der **Abwanderung** aus ländlichen Räumen:

- Um Ausbildung zu bekommen, müssen viele junge Menschen ihren Wohnort verlassen. Nach abgeschlossener Ausbildung würden viele gern wieder auf's Land ziehen – bekommen sie einen Arbeitsplatz?
- Wann wird es möglich sein, dass hier Stadt und Land gleiche Chancen bieten?

### Fragen der **Infrastruktur**:

- Wieviel Verkehrsinfrastruktur braucht es wirklich? Wieviel ist verträglich?
- Es wurde stark problematisiert, wie viele landwirtschaftliche Flächen hier verbraucht werden. Auch in Bezug auf die Ausweisung neuer Baugebiete, die oft dann auch noch in Dorfrandlage geplant werden – mit allen Fragen der Integrierbarkeit von Neubürgern. Intelligente Lösungsvorschläge, wie Mobilität verbessert werden kann, wurden benannt (z. B. mobile Dienste).
- Das Problemfeld „Land ohne ärztliche Versorgung“ wurde benannt.



### Bildung:

- Hier wurde die Erreichbarkeit von Bildung problematisiert, natürlich auch mit dem Hinweis auf die Notwendigkeit eines funktionsfähigen Internetzugangs.
- Viel Zustimmung fanden die Hinweise auf das lebenslange Lernen und auf neue Lernkulturen und -formen. Wichtig war den Diskutierenden, mit guten Lehrpersönlichkeiten für die Sinnfälligkeit von Bildung zu werben – in einer dialogischen Kommunikationsform, freiwillig und auf Zeit.
- Der Erwerb von Sozialkompetenzen wurde als gleich wichtig zu anderen Lernzielen benannt.

Im Bereich **Glaube und Kultur** war den Diskutierenden wichtig, hierfür vor Ort Infrastruktur vorzuhalten und auch zu pflegen:

- Es braucht Vermittlungspersonen, geistliche Personen.
- Problematisiert wurde die zunehmende Zusammenlegung von Gemeinden – trotz der Bereitschaft, eigenständig Verantwortung zu übernehmen.
- Der Bedarf an persönlichen „Auszeiten“ steigt parallel zu diesen Entwicklungen.

### Tisch: Miteinander der Generationen und soziale Strukturen („helle Köpfe – goldene Hände“)

Auch an diesem Tisch wurde das Ergebnis in Problemanzeigen und Chancen differenziert:

- Als **Probleme** wurden vorrangig die Veränderungen in den Familienstrukturen identifiziert. Gelingende Übergänge sind häufiger als früher nicht mehr möglich. Vertrauen fehlt allzuoft. Das Mehrgenerationen-Wohnen auf Bauernhöfen wurde als eher nachteilig beschrieben.



- Hinzu kommen alle Veränderungen, die der demographische Wandel und die wachsenden Bildungsvoraussetzungen bewirken.
- Viele **Chancen** werden im Miteinander der Generationen gesehen, wenn neue Brücken für Herzenswissen wachsen, wo das Wissen der Älteren weitergegeben werden kann. Alternative Wohnformen sind hier vonnöten, auch im Verhindern von Altersarmut. Die Möglichkeit für Wohnungstausch wurde benannt.
- Prinzipiell wurde deutlich gefordert, dass künftige Seniorinnen und Senioren mehr Möglichkeiten zum Engagement brauchen werden, um die erforderliche Wertschätzung auch zu erfahren. Und aus dem Gebrauchtwerden können dann neue Zusammengehörigkeiten wachsen, ebenso ein Wir-Gefühl. Es wurde dafür geworben, auch intergenerationelle Plattformen sowie ungezwungene offene Räume zu schaffen.
- An diesem Tisch wurde offensiv für mehr Offenheit, Pffiffigkeit und Mut zum Experiment geworben.

## Tisch: Aktive Bürgergesellschaft und Beteiligung

Dieser Tisch **problematisierte** anfangs die Grundvoraussetzungen für eine aktive Bürgergesellschaft mit Beteiligungsstrukturen. Es wurde auf die Schwierigkeit hingewiesen, Führungspersonen zu finden. Begründet wurde dies mit einem steigenden Desinteresse vieler Bürgerinnen und Bürger – aber auch mit der Haltung mancher Verantwortlicher, Beteiligungsprozesse eher zu behindern. Die Notwendigkeit, in Sachfragen kompetent zu sein, transparent zu kommunizieren und Entscheidungen gut umzusetzen wird oft als hoher Anspruch gesehen. Auch der Hinweis, dass Beteiligungsprozesse häufig zu Verzögerungen führen, fehlte nicht.

Viel ausführlicher aber wurde hier an **Lösungsvorschlägen** gearbeitet:

Vertreterinnen und Vertreter der Jugendverbände verwiesen auf das Lernfeld Jugendgruppe: Bedürfnisse wahrnehmen, begeistern können, Anstifter sein, Spannungen und Konflikte bewältigen – all diese Elemente von Führungs- und Sozialkompetenz werden dort erlernt (und im Erwachsenenalter oft weiter angewandt, Stichworte: Kirchenvorstand, Gemeinderat, Sportverein, Posaunenchor). Darüber hinaus ermöglichen Jugendverbände selbst Beteiligung, die wiederum Identifikation vor Ort schafft. Konkrete Vorschläge lauten wie folgt – unter der großen Überschrift „Wertschätzung des Ehrenamts“:

- Das Potenzial der Älteren nutzen
- Bürgermeister zu mehr Kreativität anleiten
- Sich Neues trauen
- Die Potenziale der Neuzugezogenen nutzen
- Jährlich eine 72-Stunden-Aktion durchführen
- Charismatische Einzelpersonen aufspüren, zulassen und begleiten
- Ehrenamtliche schulen
- Miteinander der Generationen ermöglichen
- Netzwerke als Chance des Landes entdecken: runde Tische, Plattformen, gemeinsame Feste
- Wertschätzung der Gewählten

Ein kleiner, sehr wichtiger Hinweis am Rande: Ist es nicht möglich, Projekte künftig so zu finanzieren, dass ein Teil der Mittel bereits zu Projektbeginn fließt, damit Konzepte entwickelt werden können?

## Tisch: Ökumene und kirchliche Strukturen

Hier herrschte große Einigkeit, dass die ökumenische Arbeit als kreative Chance und Möglichkeit zur gegenseitigen Bereicherung zu sehen ist – und Unterschiede als interessant aber nicht trennend anzusehen sind. Die Zusammenarbeit zwischen den beiden Kirchen könnte genauso gut funktionieren und gelebt werden wie zwischen den beiden konfessionellen Landjugendverbänden. Grundlage hierfür: Wir sind alle gleich – und: zusammen schafft man mehr! Eine Kommunikation vor Ort auf Augenhöhe eröffnet viele Möglichkeiten. Der erste Schritt ist immer Offenheit und Mut zum Kennenlernen der jeweils anderen Kirche.

Besonders hingewiesen wurde auf

- die Möglichkeit, Asylarbeit vor Ort gemeinsam zu bewerkstelligen
- die Chance von gut zusammen arbeitenden Seelsorgeteams
- die wegweisenden Impulse von Papst Franziskus



- die Notwendigkeit, dass Gläubige aller Kirchen noch mehr befähigt werden müssen, über ihren Glauben auskunftsfähig zu sein
- die Entwicklung regionalen Denkens über die Konfessionsgrenzen hinweg

Vielen war wichtig, dass Ehrenamtliche noch mehr für ihre Aufgaben befähigt werden und damit noch mehr Ausstrahlung in die Gesellschaft hinein möglich wird.

### Tisch: Integration

Angesichts der aktuellen Herausforderungen durch die hohen Flüchtlingszahlen wurde hier ein besonderer Augenmerk auf Fragen der Integration gelegt. Am Tisch wurde zwischen Problemanzeigen und Chancen unterschieden:

#### Problemanzeigen:

- Es sind noch zu wenig Strukturen vorhanden, Flüchtlinge werden allzu oft einfach „abgeladen“. Ehrenamtliche werden häufig von den Ämtern allein gelassen.
- Es gibt große regionale Unterschiede für Integrationsmöglichkeiten und bisweilen auch Angst und Verbitterung – oft aus Unkenntnis.
- Auch die Problematik, dass manche Flüchtlinge nicht integrationswillig sind, wurde gesehen.
- Es wurde auch diskutiert, ab welchem Zeitpunkt man eigentlich von gelungener Integration reden könne – angesichts der Trennungen zwischen Alt-Dorf und Neubausiedlung sowie Reich und Arm, aber auch vor dem Hintergrund, dass manche Familie nach 20 Jahren immer noch als „die Zugezogenen“ bezeichnet wird. In manchen Gegenden ist es schwierig, in eine Dorfgemeinschaft integriert zu werden.



#### Chancen:

- Die dörfliche Struktur erleichtert Integration. Es ist viel weniger möglich, sich gegenseitig abzuschotten. Die Hilfsbereitschaft der einheimischen Bevölkerung ist groß.
- Gemeinsames Arbeiten und gemeinsame Lebenswirklichkeiten (Stichwort Nahverkehr) schaffen schnelle Verbindungen. Viele – oft v. a. selber zugezogene – erkennen die Chance, aufeinander zuzugehen, voneinander zu lernen (andere kulturelle Grundvoraussetzungen), sich aufeinander einzulassen, Veränderungen zuzulassen, Vielfalt als Bereicherung zu erkennen und respektvoll miteinander in Unterschiedlichkeit zu leben.
- Integration wurde als langfristige Aufgabe und Herausforderung für alle gesehen. Durch eine Unterbringung Geflüchteter auf dem Land könnte die Chance bestehen, schnellere Internetverbindung und Ausbau des ÖPNV voranzubringen. Woher die Geflüchteten selbst stammen (Stadt oder Land) sollte bei der Verteilung berücksichtigt werden.

## Tisch: „Zum Fairen Wirt“

Eine ausführliche Gesprächsrunde befasste sich mit Fragen von **Verpachtung**:

- Der Ansatz, dass gerade kirchliche Grundstücke mit einer anderen Grundverantwortung zu anderen Konditionen verpachtet werden müssten, wurde stark problematisiert – ökonomischer Druck steht dem hehren Anspruch oft entgegen.

Dies führte zur Grundsatzfrage, wohin sich **landwirtschaftliche Betriebe** entwickeln:

- Wird nur Wachstum unterstützt?
- Können kleine Betriebe überleben? Hat Kirche nicht die vordringliche Aufgabe, die Schwächeren zu stärken (siehe Stichwort Verpachtung)?

Eine dritte Runde thematisierte die **Problematik der Hofübergabe**:

- Wenn diese gelingt, dann steht oft die Auffassung dahinter, dass man sich auf die nächste Generation einstellen müsse, ihr Raum geben und Schutzraum bieten müsse und viel Vertrauen notwendig sei.

- Der Übergabende muss fähig sein, in die zweite Reihe zu treten. Schwierig ist dies, wenn neue Modelle erprobt werden: Der Landwirt oder die Landwirtin als Angestellte des Hofbesitzers oder der Hofbesitzerin.
- Einige brachten auch die komplexe Erfahrung mit, wenn Höfe komplett aufgegeben werden müssen: neue Nutzungen müssen in einem aufwändigen Verfahren entwickelt werden.



# Ökumenisches Nachtgebet an dem schönen Donaukreuz

Unter dem Motto: „Wenn´s Nacht wird auf dem Land“ wurde zum Tagesabschluss eine ökumenische Andacht am Donaukreuz direkt am Donau-Ufer miteinander gefeiert.

Dabei wurden sehr gegensätzliche Beobachtungen von Realitäten auf dem Land von Wolfgang Scharl, Pastoralreferent, und Thomas Guba, Dekan, zur Sprache gebracht, sie wurden unkommentiert benannt und mündeten in Psalm, Gebet und Segen:

## Wenn es Nacht wird auf dem Land ...

ist das Tagwerk vollbracht  
 froh kehren wir wieder zurück in unser Haus, wo uns das gute Nachtmahl erwartet  
 wir genießen die Gemeinschaft  
 wir genießen die Stille der Nacht, die Ruhe um uns, die Natur um uns  
 wie glücklich sind wir, hier auf dem Land zu leben

## Wenn es Nacht wird auf dem Land ...

Wenn es Nacht wird, dann kommt der 350-PS-Mähdrescher mit Xenon-Vorfeldbeleuchtung zum Einsatz  
 Wenn es Nacht wird, dann schaltet sich bei uns Licht ein, das einen eigenartigen gelben Farbton erzeugt  
 Wenn es Nacht wird, dann grölen noch ein paar Jugendliche am Bushäuschen herum, weil es keine Wirtschaft mehr gibt  
 Wenn es Nacht wird, dann sind viele Wohnzimmer blau erleuchtet vom Fernseher  
 Wenn es Nacht wird, dann arbeitet nur noch der Melkroboter im Kuhstall.  
 Wenn es Nacht wird, dann findest du keinen Babysitter und die Oma ist schon zu alt. „Bleib mer halt daham!“  
 Wenn es Nacht wird, dann ist bei uns sprichwörtlich „die Katz verregt“.  
 Wenn es Nacht wird, dann werden bei uns die Gehsteige hochgeklappt.  
 Wenn es Nacht wird bleibt Dir nichts als zu schlafen, damit die Nacht vergeht und der neue Tag kommt.



Donaukreuz für eine freifließende Donau bei Niederalteich; Foto: LVHS Niederalteich

## Psalm

### Ich möchte den Himmel anfassen, nach Psalm 63

Gott, du bist mein Gott  
Gott, du bist mein lieber Gott,  
lass dich von mir finden,  
meine Seele streckt sich nach dir aus,  
alles, was ich bin, braucht dich,  
wie man in der Einöde ein Licht sucht  
oder in der Trockenzeit einen Brunnen gräbt.  
ich sitze mit gefalteten Händen,  
fühle mich dir sehr nahe  
und gäbe was drum, wenn ich dich erkennen könnte,  
wie du bist, wie du strahlst und wie du wirkst.  
Deine Herzlichkeit ist mehr wert,  
als was das Leben sonst bietet.  
ich möchte den Himmel anfassen,  
er ist zum Greifen nahe,  
und mit meinen Händen möchte ich begreifen,  
wie groß du bist.  
in meinem Innersten ist so viel dankbare Freude,  
dass ich gar nicht anders kann, als jeden Tag zu singen.  
Kurz vor dem Einschlafen wandern meine Gedanken zu dir.  
Ich nehme mir auch viel Zeit, um über dich nachzudenken  
Du bist in meiner Nähe, und ich werde ruhig.  
Du hältst deine Hand über mir, und ich kann lachen.  
ich hänge an dir mit allen Fasern meines Lebens.  
Diese Gewissheit trägt mich.  
Nichts und niemand kann mir etwas anhaben.  
Amen.

Quelle: Spangenberg, Peter: Höre meine Stimme, Hamburg 1995, Seite 77

## Gebet

- Beide Seiten, die helle und die dunkle, legen wir in Gottes Hand
- Wir wissen die Zukunft nicht
- Wir wollen weiter - mit Gottes Hilfe - dran bleiben. Jetzt aber, für diese Nacht, wollen wir all dieses Ungewisse in Gottes Hand legen, um ruhig schlafen zu können und um morgen mit neuer Kraft daran weiter wirken zu können.

## Segen

Lege deine Hand, o Gott, unter mein Haupt,  
lass dein Licht leuchten über mir.  
Der Segen deiner Engel schütze mich  
vom Scheitel bis zur Sohle.

Gedenke nicht der Unzahl meiner Sünden,  
richte nicht nach dem,  
was ich an diesem Tag getan.  
Vergiss mich nicht, wenn du die Deinen zählst.

Der Segen Christi komme über mich  
und berge meine Seele in Frieden.  
Starker Gott, schütze mich,  
bei Tag und Nacht, in jeder dunklen Stunde,  
bis strahlend schön die Sonne über den Bergen aufgeht.  
Amen.



## Vorträge „Land, besinn dich!“



# Ländlicher Raum: Was hemmt uns Neues zu wagen? Was hilft die Selbstfesselung zu lösen?



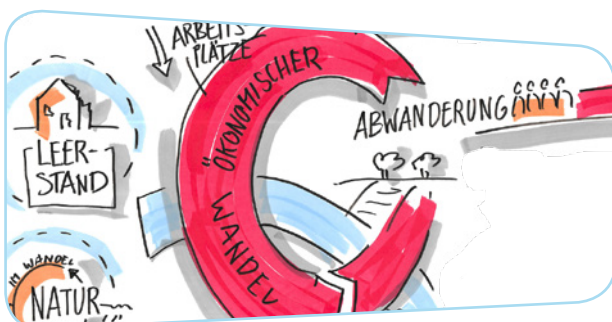
## 1. Die Ausgangslage – das Alte stirbt

„Eine Krise besteht darin, dass das Alte stirbt und das Neue nicht geboren werden kann“, stellt der italienische Philosoph und Politiker Antonio Gramsci fest. Als was kann man nun das „sterbende Alte“ im Sinne Gramscis im Zusammenhang mit den ländlichen Räumen erkennen, das sie hemmt, Neues zu wagen? Es ist die dominante Wahrnehmung der Welt, so auch die Beurteilung der ländlichen Räume, durch die „ökonomische Brille“. Durch diese erscheinen viele ländliche Gegenden als „Auslaufmodelle“ mit wachsenden Strukturproblemen wie insbesondere dem anhaltenden Wegbrechen von für die ländliche Wirtschaft lange repräsentativen Schlüsselbranchen wie die fortgesetzten Betriebsaufgaben in Landwirtschaft, Kleinindustrie, Gewerbe, Handel und Tourismus. Dies zieht einen „Rattenschwanz“ an Folgeproblemen nach sich, wie etwa

- einen ausgedünnten, zu wenig diversifizierten lokalen und kleinregionalen Arbeitsmarkt
- eine steigende Zahl an „ProblempendlerInnen“, die weite Distanzen zwischen Wohnort- und Arbeitsstätte zurücklegen müssen
- eine hohe Abwanderungsneigung gerade bei jungen, gut Ausgebildeten
- eine rückläufige Gesamtbevölkerung mit einem zunehmend problematischen Bevölkerungsaufbau (immer weniger Kinder, Jugendliche und Erwerbsfähige einerseits, immer mehr Personen im Rentenalter andererseits).

Die mangelnde Wirtschaftsdynamik hat natürlich auch Folgewirkungen auf die entsprechenden Gebietskörperschaften selbst wie beispielsweise die immer kleiner werdenden finanziellen Spielräume der öffentlichen Hand, die sie zu Sparmaßnahmen zwingen wie beispielsweise zur Ausdünnung der Einrichtungen für die Daseinsvorsorge. (Auflassung von Grundschulen, Polizeistationen, Postämtern, ÖV-Verbindungen, Schwimmbädern etc.) oder zur Absenkung von Pflege- und Reparaturmaßnahmen bei Straßen- und Leitungsnetzen.

Früher oder später werden die wirtschaftlichen Probleme und der fortgesetzte Verlust an tatkräftigen Menschen in Kleinstadt- und Ortsbildern auch optisch sichtbar: Niedergangerscheinungen bei leerstehenden oder krass unternutzten Häusern,



Wirtschaftsgebäuden und Geschäftslokalen, ungepflegte Gärten, vernachlässigte öffentliche Räume. Nicht nur im bebauten Gebiet, auch in der offenen Landschaft lassen sich mangelnde Pflege ablesen: die Verwaltung schreitet fort, attraktive Landschaftselemente werden „wegrationalisiert“, weil sich mit ihnen ein zusätzlicher Pflegeaufwand verbindet u.a.m.

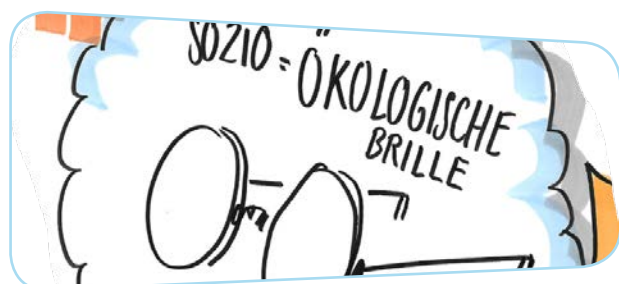
In Summe führt all dies bei der Bewohnerschaft zu einer abwertenden Wahrnehmung ihres Gemeinwesens. Es kommt eine negative Grundstimmung auf, Resignation und Ratlosigkeit greifen um sich...

## 2. Zukunftsperspektiven – Das Neue wird geboren

Ein Perspektivenwechsel kann helfen, die oben beschriebene Selbstfesselung zu lösen. So empfiehlt es sich, die ländlich strukturierten Gebiete nicht nur durch die ökonomische, sondern vor allem auch durch die „sozio-ökologische Brille“ wahrzunehmen. Gelingt dies, so erkennt man den ländlichen Raum als Zukunftsraum mit Potenzialen von wachsender Bedeutung. Denn seine hinkünftigen Chancen fußen auf

- einer engagierten Zivilgesellschaft und
- der „Verfügungsmacht“ über das Naturgut Boden.

*(Dem Gesamtkontext der Tagung „Auf geht's Land!“ folgend, soll hier in der Folge nur auf den ersten Punkt eingegangen werden).*



Die Stärke ländlich geprägter Räume ist die hohe Bereitschaft der dort lebenden Menschen sich ehrenamtlich einzubringen. Dies kann etwa in Form von Vereinstätigkeit, Nachbarschaftshilfe, fallweisen Unterstützungsleistungen etc. geschehen. Jedenfalls bringt die hohe Nutzung des Sozialkapitals sowohl Vorteile für das Gemeinwesen, als auch für den/die Freiwilligen. Im Einzelnen sind dabei stichwortartig zu nennen:

### Vorteile für das Gemeinwesen durch ehrenamtliche Tätigkeit

- verspricht meist einen kurzen Weg „vom Wort zur Tat!“
- begünstigt den Sprung vom Eingefahrenen zur sozialen Innovation
- schafft neue Lebensqualität
- hilft Versorgungslücken zu schließen
- entlastet die Finanzhaushalte
- stärkt das Gemeinschaftsgefühl
- wirkt präventiv gegen Abwanderung
- steigert die kollektive Zuversicht
- formt „kommunale Intelligenz“ (Gerald Hüther)

### Vorteile für die Einzelne/den Einzelnen durch ehrenamtliche Tätigkeit

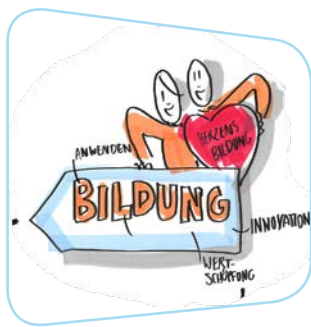
- hebt das Selbstwertgefühl
- bedeutet sinnvolle Freizeitgestaltung
- bereichert das Leben, macht es „bunter“
- beugt der Vereinsamung vor
- steigert die soziale Kompetenz
- weckt schlummernde Talente
- bringt ideelle Wertschätzung
- festigt die Bindung zwischen AmtsträgerInnen und Ehrenamtlichen
- ist Teil einer neuen Lernkultur!

### 3. Das gute Beispiel – Das Neue wird praktiziert!

Die hier im Mittelpunkt stehenden strukturschwachen Landesgemeinden leiden zunehmend unter einer schwer korrigierbaren Entwicklung, nämlich dem schon oben erwähnten demografischen Wandel. Seine vier Teilaspekte sollen als Beispiele dafür dienen, wie gezieltes ehrenamtliches Engagement aussehen kann, um die durch die Bevölkerungsentwicklung aufbrechenden Defizite im gemeinschaftlichen Zusammenleben abpuffern bzw. beheben zu können:

#### 3.1 RÜCKLÄUFIGE BEVÖLKERUNGSANZAHL

Es stellt sich in dem Zusammenhang die Frage, was die einzelnen Personen tun können, um das Weniger an Menschen, die durch zu geringen Nachwuchs aufgrund einer zu niedrigen Geburtenrate einerseits und einer über Jahrzehnte anhaltenden hohen Abwanderung andererseits fehlen, bestmöglich zu kompensieren.



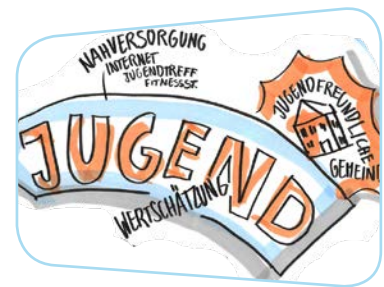
Die Antwort heißt hier auf Aus- und Weiterbildung zu setzen, um das erlangte Wissen möglichst auch der ländlichen Region und/oder Gemeinde zugute kommen zu lassen. Bildung ist nicht nur als gute Voraussetzung für

ein gelingendes Leben zu sehen, sondern dient auch der „Durchdringung der Welt“ (Liessmann) und ist Grundlage für eine aktive gesellschaftliche Teilhabe. Im ökonomischen Sinne ist Bildung jeder Art Grundvoraussetzung für die Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit von Räumen, da ein überdurchschnittlicher Anteil an Qualifizierten ein erhöhtes Maß an Innovations- und Anpassungsleistungen sowie an Wertschöpfung erwarten lassen.

#### 3.2 WENIGER KINDER UND JUGENDLICHE (0- BIS 19-JÄHRIGE)

Das relativ hohe Durchschnittsalter der in strukturschwachen ländlichen Räumen lebenden Bevölkerung ist neben dem steten Anstieg der Lebenserwartung auf (viel) zu wenig Nachwuchs zurückzuführen.

Was kann nun die Zivilgesellschaft tun, um die Wohlfühlfaktoren vor Ort zu stärken, um die Jungen zu fördern und ihrer späteren Abwanderung vorzubeugen?



- Kindern und Jugendlichen eine hohe Wertschätzung entgegenzubringen, hinzuhören, worin ihre Wünsche an den Lebensort bestehen
- Durchführung eines Audits „Kinder- und jugendfreundliche Gemeinde“, das darauf abzielt, Gefahrenquellen im öffentlichen Raum zu beseitigen bzw. zu entschärfen
- Spiel-, Sport- und Begegnungsräume gemeinschaftlich mit und für diverse jugendliche Altersgruppen zu schaffen
- Talentförderung durch Exzellenzinitiativen wie Einrichtung eines „Talentehauses“, wo hochbegabte schulbegleitend eine Ausbildung bekommen, die den Vergleich mit städtischen Möglichkeiten nicht scheuen muss
- „Verjüngung“ der Nahversorgung eventuell in Abstimmung mit Nachbargemeinden sicherstellen: wie Jugendtreff, Pizzaservice, schnelles Internet, Coffee-to-go, Tanzlokal, Fitnessstudio
- Lernorte einrichten: wie Lerncafé, Repaircafé, offenes Technologielabor (OÖ)

### 3.3 WENIGER ERWERBSFÄHIGE (20 BIS 64-JÄHRIGE)

Ein weiterer bedenklicher Aspekt des demografischen Wandels, der gerade strukturschwache ländliche Räume besonders hart trifft, ist, dass absehbar die Gruppe der Erwerbsfähigen, also die der „ZählerInnen“ kontinuierlich immer kleiner wird. Dies ist darauf zurückzuführen, dass die Angehörigen der sog. „Babyboom-Generation“ bald das Pensionsalter erreichen und immer kleiner werdende Jahrgänge ins Erwerbsleben nachrücken. Die Belastungsquote der Berufstätigen steigt stark an, da sie nicht nur weniger werden, sondern auch die Adressaten, der von ihnen finanziell Abhängigen zunehmen. Es sind diese einerseits die steigende Zahl an RentnerInnen und andererseits die in Ausbildung befindlichen jungen Erwachsenen, die durch immer anspruchsvollere Bildungswege immer länger von den im Beruf Stehenden mitfinanziert werden müssen.

Der Ausbau der ehrenamtlichen Tätigkeit sollte daher prinzipiell drei Stoßrichtungen verfolgen:

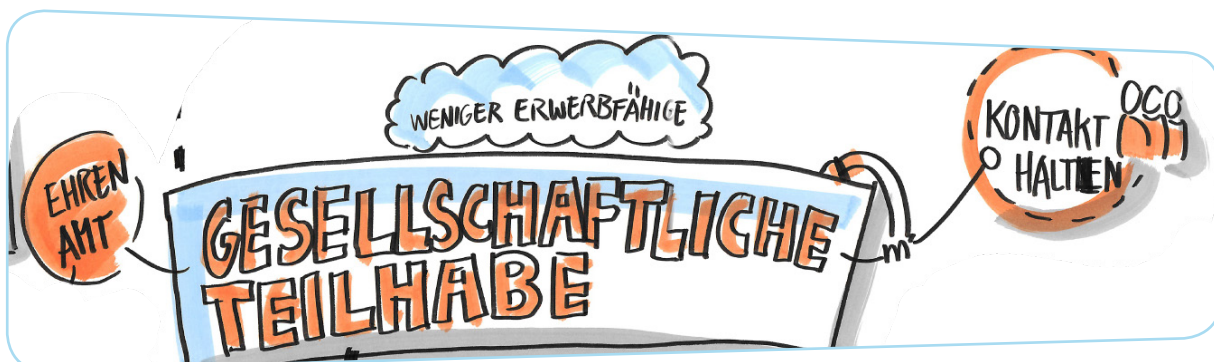
- a) dem Schrumpfen der Kohorte der Erwerbsfähigen gezielt entgegenzuwirken,
- b) die Erwerbstätigen, wo immer es geht, zu unterstützen und zu entlasten,
- c) die Erwerbstätigen selbst als „tragende Säulen“ des Gemeinwesens für die Freiwilligenarbeit weiter zu gewinnen.

Wie dies geschehen könnte, soll hier anhand von Beispielmaßnahmen erhellt werden:

#### *ad a) Dem Schrumpfen der Kohorte der Erwerbsfähigen entgegenwirken:*

Da die Vorstellung „von der Wiege bis zur Bahre“ in der Herkunftsgemeinde zu leben, mehrheitlich nicht mehr zutrifft, rückt die Notwendigkeit auch bei den Landgemeinden ins Blickfeld, sich verstärkt um Rückkehrbereite und Zuwandernde zu bemühen:

- Zuwandernde pro-aktiv in die Dorfgemeinschaft aufzunehmen wie z.B. durch Willkommensfeste, -besuche; sich als MentorIn in der ersten Zeit zur Verfügung stellen, dem Organisieren eines „Begegnungscafés“ als Treff für ImmigrantInnen aus anderen Kulturkreisen mit Einheimischen.
- Gezieltes Kontakthalten zu den Abgewanderten durch Fungieren als Ehrenamtliche/r BotschafterIn an den Zielorten, Arbeiten vor Ort als „AußenbeziehungsbeauftragteR“ etc.
- Betreuung einer elektronischen Plattform für Betriebsnachfolger als EinsteigerInnen in Landwirtschaft oder Gewerbe.



### ad b) Unterstützung der Erwerbstätigen

Gerade die noch rüstigen, bereits aus dem Erwerbsleben Ausgeschiedenen, aber auch die jungen Erwachsenen, die noch nicht im Berufsleben stehen, sollten den Erwerbstätigen jede nur erdenklichen Hilfestellungen zur Bewältigung des Alltags bzw. in Notfällen angedeihen lassen. Dies wird umso dringlicher, als durch den Wegzug aus der Herkunftsgemeinde oft keine Unterstützung durch Familienmitglieder am Wahlwohntort gewährt werden kann:

- Aufbau von Netzwerken, die unbürokratisch und zeitnah Freiwilligenarbeit z. B. im Krankheitsfall, oder bei Überlastung zu leisten imstande sind
- Einrichtung und Betreuung eines „Frauenstammtisches“, eines „Frauenfrühstücks“ etc.
- Betreuung einer „Energietankstelle“ zum Abschalten und Regenerieren

### ad c) Ermutigung der Erwerbstätigen zur Freiwilligenarbeit

Selbstverständlich sind auch die Berufstätigen dazu prädestiniert, in ihrer Freizeit ein Ehrenamt zu übernehmen. Wie die Erfahrung zeigt, gilt es auch in diesem Zusammenhang dem steigenden Arbeitsdruck Beachtung zu schenken, was beispielsweise für die Freiwilligenarbeit heißt:

- Weg von der kontinuierlichen Vereinsarbeit hin zur Durchführung von zeitlich begrenzten Projekten und gelegentlichen Veranstaltungen,
- wenig Bereitschaft zur Übernahme von Führungsaufgaben,
- Flankierung der ehrenamtlichen Tätigkeit durch – so es erwünscht ist – Entlastung im privaten Bereich durch Freiwillige.

## 3.4 MEHR ÄLTERE UND ALTE MENSCHEN (65-JÄHRIGE UND ÄLTER)

Besonderes Augenmerk ist in den strukturschwachen ländlichen Räumen dem kontinuierlich wachsenden Anteil an Menschen, die in Rente sind, zu schenken. Dieses zahlenmäßige Ansteigen der SeniorInnen ist darauf zurückzuführen, dass geburtenstarke



Jahrgänge aus dem Erwerbsleben ausscheiden und die Betreffenden sich einer immer höheren Lebenserwartung erfreuen können. Das heißt, einerseits stehen mehr noch rüstige ältere Menschen für zivilgesellschaftliches Engagement zur Verfügung, andererseits erhöht sich aber auch der Anteil jener, die ein sehr hohes Alter erreichen, und damit einhergehend zunehmend auf fremde Hilfe angewiesen sind. Insbesondere unter den SeniorInnen sind zwischen „Gebenden“ und „Nehmenden“ fließende Grenzen, nicht zuletzt deshalb, weil die Leistenden irgendwann zu Empfangenden von Hilfe werden.

Insgesamt sind die noch fitten „jungen Alten“ zweifellos jenes Segment, auf dem die größten Hoffnungen ruhen, dass sie das Ihre dazu beitragen, dass die Lebensqualität der BewohnerInnen jeden Alters auch in den strukturschwachen Landgemeinden zumindest einigermaßen gewährleistet werden kann. Hier einige Beispiele dafür:

- Fungieren als „Leihgroßeltern“, „-oma“, „-opa“
- Organisation eines Netzwerkes „Jung hilft Alt, Alt hilft Jung“
- Betreuung einer „Wohnungstauschbörse“
- Durchführung eines Audits „Seniorenfreundliche Gemeinde“
- Ausbildung von „Wohnungs-Anpassungs-BeraterInnen“ (Rhld. – Pf.)
- Entlastung der Fachkräfte von Sozialhilfverbänden in niederschweligen Bereichen
- Anbieten von Mobilitätsdiensten
- Entwicklung von Entlastungsangeboten für pflegende Angehörige

---

## 4. Schluss

---

In vielen Bereichen wird das Gemeinwesen zweifellos allein aufgrund der demografischen Entwicklungen sich in den ländlich geprägten Gebieten neu aufstellen müssen. Gerade die strukturschwachen Landregionen und -gemeinden sind hier besonders gefordert. Das Gelingen wird auch davon abhängen, ob diese zeitgerecht ihre Selbstfesselung lösen und der Not gehorchend viel Neues wagen werden.

### GERLIND WEBER, O. Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Dr.

studierte Soziologie, Raumplanung und Rechtswissenschaften in Wien. Sie startete ihre wissenschaftliche Laufbahn an der Technischen Universität Wien.

Im Jahr 1991 wurde sie als Universitätsprofessorin für Raumforschung und Raumplanung an die Universität für Bodenkultur Wien berufen.

Bis zu ihrer Pensionierung 2012 leitete sie an der BOKU das Institut für Raumplanung und ländliche Neuordnung. Sie lehrte an zahlreichen Universitäten und übte Gastprofessuren an der ETH Zürich und an der Kyoto University aus.

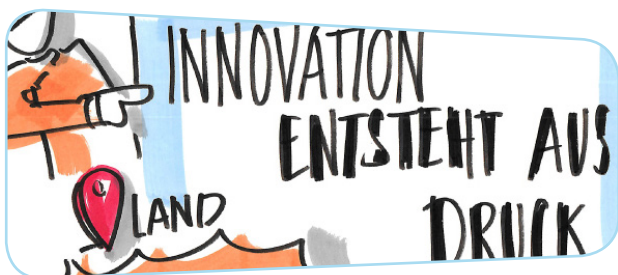
Heute ist sie als freischaffende Raumwissenschaftlerin tätig. Sie beschäftigt sich mit der nachhaltigen Entwicklung ländlicher Räume, schrumpfenden Regionen, Frauen am Land, Bodenpolitik, Ortskernrevitalisierung und den Raumwirkungen des demographischen Wandels.

## Fruchtbares Land

### Ein neuer (theologischer) Blick auf ländliche Wandlungsprozesse

Es gibt für unser Thema ja eine grundlegende Frage: Ist das Land ein möglicher Ort der Erneuerung? Normalerweise denkt man ja anders. Die Stadt ist hipp, ist der Ort ständigen Wandels. Hier kommen so viele und verschiedene Menschen zusammen, hier ist Industrie und bunte Völkervielfalt, melting pot und Multikultur – hier können neue Ideen entstehen. Aber das Land? Ist das nicht prinzipiell konservativ und traditionsverbunden? Und sprechen die oft negativen demographischen Trends nicht gerade für ein langsames und stilles Sterben einer gewachsenen Kultur – und sinken damit nicht die Chancen für Innovation?

So habe ich auch immer gedacht, aber dann haben mich Fachleute auf eine gegenteilige Perspektive aufmerksam gemacht. Während in der Stadt ja auch das Risiko besteht, dass sich Verhältnisse verkrusten und das Zusammenkommen von Kulturen eben gerade nicht in ein fruchtbar-kreatives Miteinander sondern in ein ghettohaftes Nebeneinander tritt, kann gerade das Land als krisenhafte Peripherie Ort der Erneuerung werden: die nicht abweisbare Not zwingt zur Veränderung, und die entstehenden „weißen Flecken“ führen zu einem Freiraum, der genutzt werden kann für unerwartete Experimente. Weil



nicht einfach weiterführbar ist, was bisher war, entsteht ein Innovationsdruck. Und das ist der geeigneter Moment für Wandlungen, denn klar ist ja auch: es reicht nicht, dass es gute Ideen und kreatives Potential gibt – es muss auch der richtige Moment und der Freiraum dafür sein. So könnte es also geradezu umgekehrt sein: das Land ist der Ort für mögliche Innovation, und vielleicht ein günstiger Ort, weil er auch die notwendige Unbeobachtetheit gewährt, Neues zu wagen – ohne gleich kritisiert zu werden.

---

### Die Stadt als verheißene Zukunft? Elemente einer Theologie der Erneuerung

---

Ein zweiter mehr theologischer Einspruch: wer die Heilige Schrift bis zum Ende liest, der stellt fest, dass die Verheißung vollendeter Zukunft, wie sie in der Offenbarung des Johannes beschrieben wird, städtisch ist. Johannes „sieht“ das „neue Jerusalem“, das „himmlische Jerusalem“, eine Stadt aller Völker, durchstrahlt vom Glanz Gottes. Aber das täuscht. Es geht dem Neuen Testament nicht um eine „Stadt“, sondern um die Art des Zusammenlebens – denn das meint das Bild von der Stadt.

Wer dann aufmerksamer liest, der bekommt wichtige Hinweise für unser Thema. Denn eines ist klar: die Perspektive der Schrift verlangt immer wieder einen neuen Aufbruch, eine beständige Erneuerung und Veränderung. Keine gewachsene Situation, kein Ist-Stand ist der Endgültige, keine gewachsene Gestalt



## „VERÄNDERUNG“

bleibt. Wie der Autor des Hebräerbrief sagt: „Wir haben hier keine bleibende

Stadt, wir suchen die zukünftige...“ Innovation und Aufbruch ist also die „Normalsituation“ – für Land und Stadt.

Allerdings ist auch klar: es geht nicht darum, den Eindruck zu erwecken, dass „wir“ – in Land oder Stadt – den definitiven Wandel schaffen können. Es geht nicht um ein Machen, sondern um ein Mitwirken mit jenem Gott, der durch seinen Geist erneuernd wirkt. Deswegen beschreibt derselbe Hebräerbrief eine wartende Haltung der nach vorne drängenden Protagonisten wie Abraham: „Aufgrund des Glaubens hielt er sich als Fremder im verheißenen Land wie in einem fremden Land auf und wohnte mit Isaak und Jakob, den Miterben derselben Verheißung, in Zelten; denn er erwartete die Stadt mit den festen Grundmauern, die Gott selbst geplant und gebaut hat.“

Erneuerung und Wandlung heißt also nicht: nichts-tun – heißt aber auch nicht „Alles in die eigenen Hände nehmen“, sondern ist ein achtsames und hörendes Warten, das sich gewissermaßen auf den jeweiligen „Kairòs“ des Handelns einlässt.

Und dies geschieht nicht ohne Kriterien. Denn die „Eschatologie“ – die Lehre von den letzten Dingen – beschreibt ja in ihren Bildern vor allem die Grundlogik, auf die hin Erneuerung immer ausgerichtet sein will. Beeindruckend wird dies in der Offenbarung des Johannes beschrieben: „Dann sah ich *einen neuen Himmel und eine neue Erde*; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, auch das Meer ist nicht mehr. Ich sah *die heilige Stadt*, das neue *Jerusalem*, von Gott her aus dem Himmel herabkommen; sie war bereit *wie eine Braut*, die sich für ihren Mann *geschmückt hat*. Da hörte ich eine laute



Stimme vom Thron her rufen: *Seht, die Wohnung Gottes unter den Menschen! Er wird in ihrer Mitte wohnen, und sie werden sein Volk sein; und er, Gott, wird bei ihnen sein.*“

Darum geht es also bei Wandlungsprozessen, das ist ihr inneres Ziel: dass es eine Gesellschaft von Menschen gibt, die so gestaltet wird, dass es zu einem Miteinander und Füreinander kommt, dass die Gegenwart Gottes bezeugt. Hier geht es weniger um Stadt oder Land, sondern um eine Mystik des Miteinanders, wie Papst Franziskus es in seinem programmatischen Schreiben „Evangelii Gaudium“ beschreibt: „Heute, da die Netze und die Mittel menschlicher Kommunikation unglaubliche Entwicklungen erreicht haben, spüren wir die Herausforderung, die „Mystik“ zu entdecken und weiterzugeben, die darin liegt, zusammen zu leben, uns unter die anderen zu mischen, einander zu begegnen, uns in den Armen zu halten, uns anzulehnen, teilzuhaben an dieser etwas chaotischen Menge, die sich in eine wahre Erfahrung von Brüderlichkeit verwandeln kann, in eine solidarische Karawane, in eine heilige Wallfahrt. Auf diese Weise werden sich die größeren Möglichkeiten der Kommunikation als größere Möglichkeiten der Begegnung und der Solidarität zwischen allen erweisen. Wenn wir diesen Weg verfolgen könnten, wäre das etwas sehr Gutes, sehr Heilsames, sehr Befreiendes, eine große Quelle der Hoffnung!“

## Eine ländliche Sprache der Innovation

Ein weiterer Hinweis aus der Theologie greift unser Thema in neuer Weise auf. Wir wissen ja, dass Jesus kein Städter war. Er lebte auf dem Land – und außer bei wenigen Gelegenheiten, und schließlich zu seinem Tod – wanderte er durchs galiläische Land, mit seinen Jüngern, die ebenfalls eher rural geprägt waren, selbst wenn sie Fischer waren. Aber entsprechend kann man bei Jesus in Sachen Erneuerung und Innovation eine sehr inkulturierte ländliche Sprache finden. Auch das generiert Kriterien für den Umgang mit unserem Thema.

Zum einen lenkt Jesus immer wieder die Aufmerksamkeit der Jünger auf seine Grundeinschätzung der Situation: es geht nicht darum, neues zu „machen“, es geht darum, wahrzunehmen, dass das „Neue“ schon da ist. Jesus etwa verweist seine Jünger darauf, dass sie nicht so sehr „säen“ müssen, sondern „ernten“. Er sendet sie aus, das Evangelium zu verkünden, aber dieses Evangelium ist offenbarend, legt offen, macht deutlich, dass etwas neues schon gekommen ist. Den erstaunten Jüngern sagt er in Samarien, im Land der Häretiker, im Blick auf die Erfolgschancen seiner Verkündigung: „Die Felder sind reif zur Ernte“. Innovation setzt sich dann durch, so könnte man sagen, wenn man vor allem den Blick erwirbt, der das Neue, das schon gewachsen ist, wahrnimmt und annimmt.

Jesus fügt, in ländlicher Sprache, noch zwei wesentliche Akzente hinzu. Mit dem Gleichnis vom Samenkorn, das in die Erde fallen muss, sterben muss, um fruchtbar zu sein, lenkt er den Blick noch einmal um. In kurzen Worten könnte man sagen: dort, wo eine Krise ist, wo etwas zu Ende geht, dort sollte man besonders achtsam sein – denn hier geschieht etwas unerwartet Neues. Ganz anders, als wir normalerweise auch in der Kirche denken. Wir wehren uns schon seit Jahren erfolgreich gegen Veränderung, wollen unbedingt ein kirchliches System erhalten, betreiben zuweilen eine unerträgliche pastorale Intensivmedizin, die den Tod verzögern soll. Wie wäre es, in der Perspektive Jesu, die kleinen und großen schmerzhaften Tode des Gewachsenen anzunehmen, ruhig traurig zu sein, aber vor allem wachsam für das, was danach kommt?

Und schließlich beschreibt Jesus in den Wachstumsgleichnissen, dass das Leben wächst in einer unergründlichen Dynamik, nicht machbar, wohl aber begleitbar. Wir sehen – in allen diesen theologischen – besser fast: hermeneutischen – Hinweisen werden wir bereitet, die die Veränderungen, in denen wir als Kirche, und gerade auch als Kirche auf dem Land, stehen, nicht zu beklagen oder zu verhindern, sondern ernsthaft den Aufbruch zu entdecken, der in ihnen steckt.

## Not macht erfinderisch

Ich komme aus einem Flächenbistum, aus der katholischen Diaspora. Kirchenentwicklung war hier – vor allem im 19. Jahrhundert – kein administrativer Prozess, sondern ein charismatischer. Und damit kein Prozess hauptamtlicher Planung, sondern ein Weg, der aus der Energie und Leidenschaft der Getauften wuchs. Die Institution und ihre Planungen kamen immer erst hinterher. Zuerst waren da katholische Arbeitsmigranten, die sich an einem Ort sammelten, Hauskirchen bildeten, Kirchen bauten. Das war nicht absehbar – aber machte schon damals klar: Kirche wächst aus dem gemeinsamen Priestertum aller Getauften, aus der Energie der Christen. Und das gibt die Richtung auch für die folgenden Überlegungen an.

Denn wir leben in einer massiven Umbruchszeit. Das ist nur kurz zu skizzieren, weil es so bekannt ist. Das (gar nicht so) alte System volkscirchlicher Versorgungskirche mit dem Akzent auf Struktur, Hauptberuflichkeit und Klerusfixierung geht zu Ende – und das geht Hand in Hand mit der Auflösung christlicher Milieus. Glaube ist – seit mehr als 50 Jahren – nicht mehr selbstverständlich, sondern wird zur Sache der einzelnen Personen und ihrer Biographien. Hinzu kommen demographischen Entwicklungen, vor allem das Sterben der Landregionen. Diese Herausforderungen „zwingen“ zu Veränderungen, aber nicht mehr nur innerhalb eines Systems, sondern sie stellen einen veritablen Paradigmenwechsel dar, samt dem Kulturwandel, der damit verbunden ist.

Im folgenden möchte ich in vier kurzen Elementen diesen Paradigmenwechsel beschreiben, immer in der Absicht, jenen Freiraum zu eröffnen, der es ermöglicht, Kirche lokal und auf dem Land weiter zu entwickeln.



## 1. Die Kunst der Wahrnehmung

Wir kennen vielleicht alle die berühmte Geschichte von den Kundschaftern des verheißenen Landes, wie sie im Buch Numeri 13/14 erzählt wird. Hier ist es ja so, dass letztlich die Früchte der verheißenen Landes schon sichtbar werden, aber angesichts der Rückwärtsorientierung „aus dem Blick geraten“, und dafür Rebellion und Angst Einzug halten. Das berühmte Murren des Volkes Gottes hat sich durch die Jahrhunderte, ja Jahrtausende bis heute durchgesetzt. Wir murren auch gerne, und werden blind für das Neue. Dafür beklagen wir den Mangel, und sprechen damit Situationen der Vergangenheit heilig, die es nie waren. Dann sehen wir nur den Abbruch und sind so fixiert auf das „noch“, dass wir uns geradewegs auf das Ende vorbereiten. Nicht sehr inspirierend. Die Herausforderung besteht nun darin, die eigenen



Bilder zu schleifen, neue Wirklichkeiten wahrzunehmen und sich mutig darauf einzulassen, im Wissen, dass hier Gottes Geist uns herausfordert. Das ist alles andere als harmlos. Denn wir müssen wissen: es

wird nicht mehr wie vorher. Vielmehr öffnet sich ein Weg ins Ungewisse. Die Apostel – bei ihrem ersten Apostelkonzil (Apg 15) – konnten sich, angesichts des wahrgenommenen Wirkens des Geistes Gottes auch bei den Heiden, erst nach heftigen Auseinandersetzungen darauf einlassen, dass es in Zukunft wohl zwei Wege gibt, Christ zu sein: aus der Tradition heraus, wie sie das Judentum vorgab – und in neuen Inkulturationsformen, wie sie die griechischen Christen entwickelten. Sie sagten dazu „Ja“, ohne damit das eine oder das andere zu präferieren. Ihnen war sicher ahnungsweise klar, dass das Band der Einheit nicht mit der Fortführung einer ekklesialen Kultur, sondern im Miteinander vieler Kulturen bestand. Ein mutiger Schritt, zu dem auch wir herausgefordert sind. Denn klar ist doch: jede zukünftige

Generation wird Kirche nicht mehr so leben wie wir. Von daher ist es so bezeichnend, dass das II. Vatikanische Konzil diesen diskontinuierlichen Prozess als Weg der Kirche beschrieb, der natürlich mit Schmerzen verbunden ist, aber eben auch natürlich sein muss: *„Zur Erfüllung dieses ihres Auftrags obliegt der Kirche allzeit die Pflicht, nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten. So kann sie dann in einer jeweils einer Generation angemessenen Weise auf die bleibenden Fragen der Menschen nach dem Sinn des gegenwärtigen und des zukünftigen Lebens und nach dem Verhältnis beider zueinander Antwort geben. Es gilt also, die Welt, in der wir leben, ihre Erwartungen, Bestrebungen und ihren oft dramatischen Charakter zu erfassen und zu verstehen. So kann man schon von einer wirklichen sozialen und kulturellen Umgestaltung sprechen, die sich auch auf das religiöse Leben auswirkt. Wie es bei jeder Wachstumskrise geschieht, bringt auch diese Umgestaltung nicht geringe Schwierigkeiten mit sich“* (GS 4). Das Konzil sieht diese Veränderungen als Wachstumskrise des Evangeliums, die uns herausfordert, wie die Apostel damals, in Prozesse der Unterscheidung zu treten: *„Im Glauben daran, dass es vom Geist des Herrn geführt wird, der den Erdkreis erfüllt, bemüht sich das Volk Gottes, in den Ereignissen, Bedürfnissen und Wünschen, die es zusammen mit den übrigen Menschen unserer Zeit teilt, zu unterscheiden, was darin wahre Zeichen der Gegenwart oder der Absicht Gottes sind.“* (GS 11) Die eigentliche Herausforderung besteht also in einem Hinhören, in einem Wahrnehmen der Zeichen der Zeit, und in einer erneuerten vertieften Identität im Evangelium, die uns in die Lage versetzt, neu zu verstehen, wie das Evangelium heute gelebt werden will, gelebt wird, gelebt werden kann. Es geht also um eine tiefgreifende Umkehr unseres Blickes, zur Wirklichkeit hin, dem es gelingt, die Potentiale und Wachstumsanfänge zu sehen – und zu vertrauen, dass Gott den Weg bahnt. So etwa legt Gott es auch seinem Volk durch den Propheten Jesaja nah: *„Doch denkt nicht mehr an das, was früher geschah, schaut nicht mehr auf das, was längst vergangen ist! Seht, ich schaffe Neues; schon sprosst es auf. Merkt ihr es nicht? Ja, ich*

lege einen Weg an durch die Steppe und Straßen durch die Wüste (Jes 43,18f) . Ohne diese Bereitschaft zur Umkehr des Sehens bleiben wir blind, und gelähmt.

## 2. Die Bedeutung der Personen und ihrer Gaben – der charismatische Aufbruch

Kirche von ihren Erneuerungspotentialen zu denken, das heißt vor allem, nicht mit den Strukturen zu beginnen, sondern von dem Geist, der Menschen bewegt und Leben schenkt. Sie sind eigentlich nicht „Erneuerer“, sondern Personen wie Benedikt von Nursia oder Frere Roger, Bernhard von Clairvaux und Ernesto Cardenal – und viele Frauen und Männer. Sie sind einfach der Leidenschaft des Geistes gefolgt und haben auf je ihre Art das Evangelium gelebt. Und daraus wuchs manchmal umstürzlerisch Neues, was jeweils Antwort auf brennende Fragen der Zeit war. Während wir uns häufig in Strukturmaßnahmen, die letztlich dem Systemerhalt dienen sollen, verkämpfen, ginge es doch darum, die Gaben und Potentiale begeisterter Menschen und der um sie sich bildenden



Gemeinschaften wahrzunehmen und zu begleiten. Hier kann man vertrauen, dass die Antworten gewissermaßen „auf der Straße liegen“. Der Gott der Zukunft ist es, der uns mit der Wirklichkeit

umarmt.

## 3. Die basiskirchliche Revolution und ihre postmodern-liquiden Varianten

Wenn etwas weltkirchlich im Blick auf zukünftige Innovationen relevant werden kann, dann ist das die basiskirchliche Revolution: weit davon entfernt, „gegen“ Amt und Hierarchie zu sein, haben Bischöfe und ganze Bischofskonferenzen (wie z. B. die CELAM für Lateinamerika oder die FABC für Asien) nach



dem Konzil und bis heute einen Weg der Kirchenentwicklung eingeschlagen, der auf beziehungsreiche Kirchenbildung in den konkreten Sozialräumen abzielt – ein Weg, der möglichst viele Christinnen und Christen beteiligt, ihre Gaben und Charismen ins Spiel bringt und auf Mündigkeit der Christen aus der Kraft des Evangeliums setzt. Es ist beeindruckend, vor Ort in den kleinen Dörfern und Stadtteilen kleine örtliche Gemeinde zu sehen, in denen alle Dienste geteilt werden unter den Gläubigen, eine große spirituelle Tiefe besteht und diese Gemeinden sich wirklich in der Sendung des Evangeliums verstehen. Die Bildungsprozesse, die zu dieser Entwicklung der Reife gemeinsamen Priestertums verhelfen, sind sorgfältig geplant und entwickelt – man merkt, hier liegt ein Plan der Begleitung vor, der dann für große Selbständigkeit und Kreativität vor Ort führt.

Es ist klar, dass eine solche Kirchengestalt nicht übertragen werden kann. Aber umgekehrt wird deutlich, dass es auch postmodern-liquide Varianten dieser Entwicklung gibt. Mich haben dabei besonders die anglikanischen Aufbrüche in Großbritannien bewegt. Wenn man einmal davon absieht, die Zukunft der Kirche in homogenen „Gemeinden“ zu sehen, wo scheinbar gelten muss, dass eine Form für alle gelten muss, dann sieht man im Aufbrechen vieler neuer Gemeinden (fresh expressions of church) eine postmoderne Variante des basiskirchlichen Aufbruchs: Menschen beginnen in ihrem Umfeld und im Blick auf die Nöte der Zeit neue Wege der Gemeinschaft zu gehen – und so entstehen spannende Aufbrüche, Kirche wächst an neuen Orten. Das aber bedeutet aber nichts anderes, als sich von einer Normform der Gemeinde zu verabschieden. Zu rechnen ist und zu lieben ist eine Vielfalt unterschiedlichster Formen des Kircheseins. Ich höre schon den Einwand: ist denn jede Initiative, die entsteht, schon

Kirche? Nein – und sie muss es auch nicht. Aber wahr ist, dass sich ein Netzwerk unterschiedlichster Initiativen und Wirklichkeiten aus dem Evangelium heraus bildet, unter denen die klassischen Gemeindeformationen eine wertvolle Gestalt im Konzert der Vielfalt ist. Das ist ein wenig herausfordernd, aber... es ist schon faktisch so, auch wenn wir es (noch) nicht sehen.

#### 4. Sendung bringt Kirche hervor

Die anglikanischen Bischöfe, die diese multiple Kirchenwirklichkeit wahrnehmen und gestalten, sprechen von einer „mixed economy“, einem bunten Mischwald unterschiedlichster Gemeindebildungen im Rahmen des Bistums oder der Pfarrei. Im Blick auf das, was entsteht, haben sie aber einen weiteren wichtigen Marker gesetzt: Überall dort, wo Christen sich einlassen auf die konkrete Sendung des Evangeliums, kann Gemeinde (dann in sehr unterschiedlichen Formen) wachsen. Sie reden von der „mission shaped church“, und das heißt also: die konkrete Sendung gestaltet die konkrete Kirchenform. So wird das Evangelium andere Formen der Kirche hervorbringen im Kontext von Familien oder eben in einem Surferparadies, in einem Arbeiterviertel anders als unter Bankern. Wesentlich bleibt, dass hier und überall erfahrbar wird, dass Gott in der Mitte der Menschen lebt, dass sein Segen erfahrbar wird. Notabene: in postmodernen Settings wird – und auch das lässt sich leicht als Gegenwart entdecken – eine solche Vervielfältigung sendungsorientierter Kirchenformen immer konstitutiv ökumenisch sein.

## Auf heiligem Boden

Moses ging mit seinen Herden ins unbekannte Land, traf dort auf den brennenden Dornbusch, und hörte die Stimme: „Der Ort, wo du stehst, ist Heiliger Boden...“ Und Jakob, auf seinen Wegen, schlief in einer öden Gegend, und träumte die Himmelsleiter: Engel stiegen auf und ab. Als er morgens aufwachte, war er



erschrocken. Er hatte nicht wahrgenommen, dass Gott da ist... und wirkt. Dazu sind wir heute eingeladen, wenn wir auf die veränderten Situationen auf dem Land nachdenken. Auch die Veränderungen, die wir erleben, fordern uns heraus, tiefer wahrzunehmen und entsprechend zu handeln – im Wissen, dass Gott da ist – und neues wirkt. Diese seine Kreativität zu begleiten, dazu wollen diese Überlegungen einladen.

#### DR. CHRISTIAN HENNECKE

Leiter der Hauptabteilung Pastoral im Bistum Hildesheim, Studien in Münster und Rom, Promotion 1995 über Dietrich Bonhoeffer, engagiert in Wandlungsprozessen der Kirche. Zahlreiche Publikationen, zuletzt: „Ist es möglich – Vom Wunder des kirchlichen Aufbruchs“, Münster 2013; mit Birgit Stollhoff: „Seht, ich schaffe Neues“, Würzburg 2014.

# Börse gelingender Aktivitäten „Land macht´s schon“

Zur Mittagszeit hatten wir einige Protagonisten eingeladen. Sie stellten unter dem Motto: „Vernetzung von Engagierten aus Kirche, Staat und Gesellschaft“ modellhafte Projekte aus der Praxis vor. Dies gab Gelegenheit zum Austausch und zur gegenseitigen Inspiration und sollte zeigen: „Wir sind bereits sehr aktiv und kreativ auf dem Land“.

## Studie WIR Landjugend der Evangelischen Landjugend

Vorstellung einer ausgewerteten Befragung von evangelischen Landjugendgruppen zu den Gelingensfaktoren ihrer Gruppenarbeit.

Kontaktadresse:  
Pfarrerin Barbara Pühl, [b.puehl@lmu.de](mailto:b.puehl@lmu.de)  
Website: [www.elj.de](http://www.elj.de)



## Modellprojekt Dorflinde Langenfeld

Vorstellung des Projekts Mehrgenerationenhaus in Verbindung mit weiteren vernetzenden Aktivitäten in Langenfeld, moderiert durch die Kommune.

Kontaktadresse:  
Bürgermeister Rückert, [Wolfgang\\_Rueckert@t-online.de](mailto:Wolfgang_Rueckert@t-online.de)  
Website: [www.dorflinde-langenfeld.de](http://www.dorflinde-langenfeld.de)



## Landwirtschaftliche Familienberatung

Ein Beratungsangebot für Menschen im landwirtschaftlichen Umfeld, die Unterstützung zur individuellen Lebensbewältigung brauchen.

Kontaktadresse:  
Pfarrer Walter Engeler, lfb@ebz-hesselberg.de  
Website: www.vhs-hesselberg.de



## Evangelische Fachstelle für ländliche Räume

Eine Fachstelle der Evang.- Luth. Kirche in Bayern, die sich mit den Themen der ländlichen Räume befaßt.

Kontaktadresse:  
Werner Hajek, w.hajek@ebz-hesselberg.de



## Ökumenisches Landjugendprojekt BOB Nördlingen

Vorstellung eines innovativen Alkohol-Präventions-Projektes. Die Idee: Der Fahrer einer Gruppe bekommt im Lokal bei Vorzeigen eines BOB-Anhängers ein alkoholfreies Getränk kostenfrei.

Kontaktadresse:  
Friedel Röttger, elj-schwaben@elkb.de  
Website: <http://www.aktion-bob.de/wissenswert.html>



## Projekt Radweg Simultankirchen Oberpfalz

Ein Radweg, der die Simultankirchen der Oberpfalz (Spezifikum: ökumenische Nutzung) mit Gasthöfen und schöner Natur verbindet.

Kontaktadresse:  
Käthe Pühl, kaethepuehl@aol.com  
Website: [www.simultankirchenradweg.de](http://www.simultankirchenradweg.de)



## Asylbetreuung im ländlichen Raum

Begleitung von Asylsuchenden und ehrenamtlichen Flüchtlingsbetreuern durch eine professionelle Kraft im Bereich des Bistums Würzburg.

Kontaktadresse:  
Beate Ritter-Schilling,  
[beate.ritter-schilling@bistum-wuerzburg.de](mailto:beate.ritter-schilling@bistum-wuerzburg.de)  
Website: [www.asylseelsorge.bistum-wuerzburg.de](http://www.asylseelsorge.bistum-wuerzburg.de)



## Amt für ländliche Entwicklung

Erhalt der ländlichen Räume in ihrer Vielfalt und Lebensqualität durch kontinuierliche und professionelle Beratung.

Kontaktadresse:  
Katharina Niemeyer,  
[katharina.niemeyer@bza.bayern.de](mailto:katharina.niemeyer@bza.bayern.de)  
Website: [www.landentwicklung.bayern.de](http://www.landentwicklung.bayern.de)





---

## Armut auf dem Land

---

Denkfabrik für einen starken ländlichen Raum.

Kontaktadresse:  
Dipl.-Geogr. Silke Franke, Akademie ländliche Räume  
franke@hss.de  
Website: [www.akademie-bayern.de/](http://www.akademie-bayern.de/)



---

Prof. Dr. Gerlind Weber und  
Dr. Christian Hennecke standen ebenfalls an  
einem Stand für Gespräche zur Verfügung

---



## Vorstellung der Thesen

# Niederalteicher Thesen an alle Akteure in den ländlichen Räumen

Doch denkt nicht mehr an das, was früher geschah, schaut nicht mehr auf das, was längst vergangen ist! Seht, ich schaffe Neues; schon sprosst es auf. Merkt ihr es nicht? Ja, ich lege einen Weg an durch die Steppe und Straßen durch die Wüste.  
(Jesaja 43,18f)

„Wir brauchen nicht so fort zu leben, wie wir gestern gelebt haben. Macht euch nur von dieser Anschauung los und tausend Möglichkeiten laden uns zu neuem Leben ein.“  
(Christian Morgenstern)

*Die Niederalteicher Thesen zum Download:  
[www.kljb-bayern.de/Landpastoral](http://www.kljb-bayern.de/Landpastoral)*

## 0. Grundlegendes

Die ländlichen Räume sind vielschichtig und unterliegen einem ständigen Wandel. Fest steht für uns jedoch, dass nicht die Strukturen entscheiden, sondern die Lebenswirklichkeiten in den ländlichen Räumen wichtig sind. Das Land ist ein wertvoller Erfahrungsraum für diverse Aspekte von Landwirtschaft, Natur, Kultur und Brauchtum sowie heimatlicher Verbundenheit, Kirche und Religion.<sup>1</sup> Daher wollen wir ländliche Räume keineswegs nur an ihrem Abstand und der Verbindung zur nächstgrößeren Stadt definieren und sie nicht nur als Gegenstück zu urbanen Regionen begreifen.<sup>2</sup> Vielmehr wollen wir unseren Fokus auf Potentiale und Chancen lenken, die es nun anzuerkennen, auszubauen und vor allem weiterzuentwickeln gilt. Die Veränderungsprozesse in den ländlichen Räumen brauchen Moderation, Mediation, Kommunikation und Begleitung.

„Die meisten Kommunen sind (heute) keine Adlerhorste, in denen Überflieger und Gestalter der gemeinsamen Zukunft heranwachsen, sie gleichen eher Hühnerhöfen, in denen jeder froh ist, wenn er ein Korn findet.“  
(Prof. Dr. Gerald Hüther)

Das Land bietet eine Vielzahl kreativer Potentiale! Wir fordern mehr Unterstützung bei der Umsetzung neuer Ideen und mehr Wertschätzung und Anerkennung bestehender Modelle. Dabei müssen Fähigkeiten und Talente genutzt, gefördert und entfaltet werden können. Wir brauchen mehr kommunale Intelligenz!

## 1. Infrastruktur

„Die Peripherie ist ein fruchtbarer Ort, weil Freiraum zur Verfügung steht und Innovation notwendig ist. Die Chance des Landes ist es, ihre unbeobachtete Kreativität zu nutzen.“ (Teilnehmerin der Landkonferenz)

Wer sich nicht bewegt, stirbt! Wir fordern eine milieusensible Dorfentwicklung unter der Berücksichtigung der Interessen von Bürgern und wichtigen Akteuren. Wir brauchen den Ausbau der nötigen Infrastruktur, damit sich Dörfer und ländliche Räume mit ihren individuellen Ausgangssituationen und Bedürfnissen (weiter-)entwickeln können.



<sup>1</sup> Wandeln und Gestalten. Missionarische Chancen und Aufgaben der evangelischen Kirche in Ländlichen Räumen. Herausgegeben vom Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), 2007

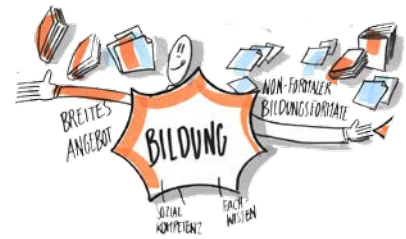
<sup>2</sup> Der ländliche Raum der Europäischen Union. Pierre Antoine Barthelemy und Claude Vidal; [http://ec.europa.eu/agriculture/envir/report/de/rur\\_de/report.htm](http://ec.europa.eu/agriculture/envir/report/de/rur_de/report.htm) aufgerufen am 23.04.2016

## 2. Bildung

„Bild dich mit BILD darf nicht das Bildungskonzept in den ländlichen Räumen sein.“ (Teilnehmer der Landkonferenz)

Wir fordern ein breites Angebot non-formaler Bildungsangebote in den ländlichen Räumen und deren Anerkennung, denn Sozialkompetenz ist mindestens genauso wichtig wie Fachwissen.

Der wachsende Bedarf an Angeboten, die geistliche Auszeiten von Arbeit und Alltag ermöglichen, muss gedeckt werden, um Bürger nicht zu überfordern und Zeit zur Reflektion zu geben.



## 3. Aktive Bürgerschaft und Beteiligung

„Hört zu, was die Leute wollen.“ (Teilnehmerin der Landkonferenz)

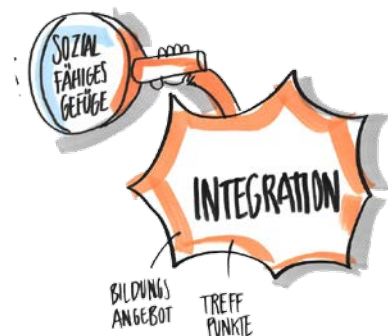
Wird der Wille des Bürgers nicht gehört, ist ihm sein Dorf egal! Wir fordern Unterstützung, Begleitung und Vernetzung der Bürger für eine aktive bürgerschaftliche Beteiligung sowie eine transparente Umsetzung aller formellen und informellen Prozesse innerhalb der Kommune. Wir glauben nicht an einen Beteiligungsmangel, sondern an einen Führungsmangel.



## 4. Integration

„Ich weiß zwar nicht wie der Käse heißt, den ich von der syrischen Familie bekomme, aber er schmeckt. Und das weil ich alle zwei, drei Wochen 20 Liter frische Milch dorthin bringe.“ (Teilnehmer der Landkonferenz)

Wer nur Flüchtlinge integriert, verabschiedet sich von sozialfähigen Gefügen! Wir fordern für eine gelingende Integration, dass geeignete Bildungsangebote und Treffpunkte geschaffen und ausgebaut werden. Die Kommunen müssen bei der Schaffung von Infrastruktur zur Integration unterstützt werden. Die Kirchen müssen ihre Rolle als „Brückenbauer“ wahrnehmen. Nicht nur Schutzsuchende, sondern auch Zugezogene müssen einen Anschluss in der Dorfgemeinschaft finden.



## 5. Sozialraum

„Die Bildung und Gemeinwesenarbeit allein ist ein Teil eines gelingenden Lebens, das zur Durchdringung der Welt und zur Herzensbildung beiträgt.“ (Prof. Dr. Gerlind Weber)

Wer separiert, verliert! Wir fordern einen „Biergarten für Alle“, um das gemeinsame Miteinander zu vertiefen. Lebenserfahrung, Ausbildung und Talente aller Bürger, sogar derer die abgewandert sind, tragen zur Gemeinschaft bei. Wir dürfen nicht nur in Zielgruppen denken, sondern müssen über Generationen, Vereine und Nachbarschaften hinaus gemeinsam denken lernen!



## 6. Junge Menschen

„Der Jugendtreff, Fitnessstudio, Pizzaservice, Tanzlokal, schnelles Internet und Coffee to go gehören zur Nahversorgung der jungen Menschen. Wenn es das nicht gibt, meinen sie, sie leben bei den sieben Zwergen hinter den sieben Bergen.“ (Prof. Dr. Gerlind Weber)

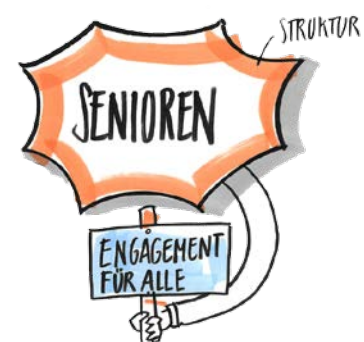
Der letzte Jugendliche im Ort kann ihn auch nicht mehr verändern! Wir fordern die Kirche, Politik und Gesellschaft heraus, Haltefaktoren für junge Menschen in den ländlichen Räumen zu identifizieren und Jugendlichen Raum zu bieten, ihre eigenen Ideen umzusetzen. Die Jugendverbandsarbeit schafft es, Generationen zu verbinden. Die zu Verfügung stehenden Ressourcen müssen nachhaltig verstärkt werden.



## 7. Senioren

„Der größte Feind des Alters ist die Vereinsamung: nicht das Essen kommt zu den Senioren, sondern die Senioren zum gemeinsamen Essen im Dorfgasthaus.“ (Prof. Dr. Gerlind Weber)

Egal ob Alt oder jung - Engagement muss für alle möglich sein! Wir fordern die Schaffung von Strukturen, in denen ein produktiver Austausch zwischen den Generationen möglich wird, denn der große Erfahrungsschatz der Senioren durch Lebenserfahrung, Engagement und ihre Lebenszeit darf nicht verloren gehen. Gleichzeitig zählt der Optimismus der Jugend. Unser Motto in der Gemeinde muss lauten: Jung hilft Alt - Alt hilft Jung.



## 8. Familienstrukturen und Wohnformen

„Häuser so bauen, dass Jung und Alt gemeinsam unter einem Dach leben können – das wär' doch die Lösung.“ (Teilnehmer der Landkonferenz)

Mehr-Generationen-Wohnen und junge Familien geben Dorfkernen eine Verjüngungskur und Zukunft. Wir fordern die Umnutzung bestehenden Wohnraums und die Öffnung für neue Wohnformen (z. B. Generationenhäuser - auch über die Grenzen der eigenen Familie hinaus, Mehr-Familien-Wohnen und Wohngemeinschaften). Wer neu baut, muss heute an Morgen denken: Wohnungs-Anpassungsberater unterstützen bei den Übergängen, diese Angebote müssen bayernweit ausgebaut werden.



## 9. Landwirtschaft

„Erneuerung kann nur durch den Tod geschehen - das wissen Landwirte schon lang. Da wo etwas stirbt, entsteht etwas Neues.“  
(Dr. Christian Hennecke)

Eine Begleitung und Beratung bei der Hofübergabe trägt zum Erhalt der Landwirtschaft in den ländlichen Räumen bei. Wir fordern den Ausbau der bäuerlichen Familienberatung, damit ein begleiteter Übergang von landwirtschaftlichen Betrieben geschehen kann. Die kirchlichen Angebote können mit ihrem spezifischen Profil dazu beitragen, dass Hofbesitzer und ihre Familien in dieser Phase kompetent unterstützt werden. Außerdem unterstützt z. B. eine elektronische Plattform die Suche nach Betriebsnachfolgern, wenn keine innerfamiliäre Hofweitergabe möglich ist. Für die Verpachtung und den Verkauf kirchlicher Grundstücke fordern wir ethische Kriterien (z. B. Quote für Schwache und ehrenamtlich Engagierte).



## 10. Kirchliche Strukturen auf dem Land und Ökumene

„Durch das gemeinsame Priestertum aller Gläubigen entwickeln die Menschen ihre Kirche so wie sie es brauchen – an ihrem Ort.“ (Dr. Christian Hennecke)

Die Vielfalt der Religionen gilt es wahrzunehmen und zu fördern: Wir verstehen das Leben aus der Kraft des Glaubens, nicht aus der Struktur einer Institution. Wir fordern die nachhaltige Verankerung eines Austauschs und die Kooperation von evangelischer und katholischer Kirche. Dazu müssen bestehende institutionelle und flächendeckende Strukturen überprüft und die Kirchen mit ihren unterschiedlichen Spezifika auf der lokalen Ebene weiterentwickelt werden. Die Zusammenarbeit von Laiengremien hilft vor Ort das Leben in einer Gemeinde wieder zu bereichern. Dabei müssen Gläubige in ihrer Religion sprachfähig werden (Glaubenskommunikation), bevor sie sich mit Anderen auseinander setzen.



## Podiumsdiskussion „Auf geht's, Land!“



Von Links: Berthold Rüth, Christian Bernreiter, Walter Heidl, Martin Wagner, Weihbischof Dr. Bernhard Haßlberger, Kirchenrat Reiner Schübel,

Nach der inhaltlichen und wissenschaftlichen Befassung sowie einem Praxisbezug in der Börse wurde der Dialog mit den Vertretern von Kirche und Politik gesucht.

Die Überlegungen des World Cafés sowie die Impulse der beiden Vorträge von Frau Prof. Dipl.-Ing. Dr. Weber und Herrn Dr. Hennecke sollten eine Podiumsdiskussion inspirieren, die die Grundidee der Konferenz abbildete: Verantwortungsträger aus den beiden Großkirchen, der bayerischen Bauernschaft sowie der kommunalen Verbände wurden eingeladen, um über diese Ideen zu diskutieren.



Folgende Originalzitate haben wir festgehalten:



**WEIHBISCHOF DR. BERNHARD HASSLBERGER,**  
RÖMISCH-KATHOLISCHE KIRCHE

„Wir lassen die Kirche im Dorf – ist der wichtigste Grundsatz.  
Kirche ist auf dem Land auch ein wichtiger kultureller Träger.“

**KIRCHENRAT REINER SCHÜBEL,**  
EVANGELISCH-LUTHERISCHE KIRCHE

„Es gibt noch viel Potential für die Ökumene, den Sozialraum  
gemeinsam zu gestalten. Die Zukunft ist dabei, auf die  
Jugend zu hören – die spüren die Themen!“

**WALTER HEIDL,**  
PRÄSIDENT DES BAYERISCHEN BAUERNVERBANDS

„Das Selbstverständnis, dass wir nicht Restraum sind auf dem  
Land, ist für mich sehr wichtig.“

**CHRISTIAN BERNREITER,**  
PRÄSIDENT DES BAYERISCHEN LANDKREISTAGES

„Wir brauchen überall Menschen, die bereit sind, sich für das  
Gemeinwesen zu engagieren.“

**BERTHOLD RÜTH,**  
MITGLIED DES BAYERISCHEN LANDTAGS UND VORSITZENDER  
DER ENQUETE-KOMMISSION „GLEICHWERTIGE  
LEBENSVERHÄLTNISSE IN GANZ BAYERN“

„Es gibt viele junge Menschen, die sich konsequent für das  
Land einsetzen. Wichtig ist dabei auch, wie die Brücken zurück  
auf das Land klappen, wenn sie (die jungen Menschen) einmal  
zeitweise gehen.“



Aus diesen Zitaten wird deutlich: es gibt ein paar Grundlinien, die die Diskussionen in und über ländliche Räume dominieren:

- Die **Kirchen bleiben wichtige Größen** und haben ihre besten Chancen, wenn sie viele Dinge ökumenisch angehen.
- **Junge Menschen** leben gern auf dem Land und hätten gern eine **Bleibeperspektive**. Es müssen Formen gefunden werden, wie ihre Anliegen und Bedürfnisse in Entscheidungen einfließen können.
- Der ländliche Raum ist vorbildlich in Sachen **Engagement im Gemeinwesen**. Dieser Reichtum will gepflegt und gefördert werden.
- Aber es wurde auch deutlich: Die Diskussionen und Themen sind noch lange nicht abgeschlossen. Es braucht immer wieder gemeinsame Treffen, in denen miteinander gesprochen, zugehört, von einander gelernt und gemeinsam gesucht wird, um das Land gemeinsam in eine gute Zukunft zu bewegen.



# Abschlussgottesdienst



## Der liturgische Akzent

In einem ökumenischen Abschlussgottesdienst wurden die Diskussionen und Ergebnisse aufgegriffen, biblisch gedeutet und sich des Weges Gottes mit den Menschen vergewissert. Die Musik der Gruppe „Horizonte“ aus Passau ermutigte zusätzlich, mit Zuversicht und Mut all das anzugehen, was in den „Niederaltreicher Thesen“ formuliert wurde.

## Die Rolle

Auf einer großen Schriftrolle standen einzelne Stichworte aus den bei der Konferenz formulierten Thesen. Sie wurden von Richard Stefke und Gerhard Schleier abwechselnd vorgetragen und spiegelten wichtige Inhalte und den Geist der Konferenz wider:

- Kreativität nutzen
- Potenziale sehen
- Geistliche Auszeiten
- Führungskompetenz schulen
- Integrationsbrücken bauen
- Kommunikation aller fördern
- Spielräume für Jugendliche
- Erfahrungen Älterer sammeln
- Ortskerne beleben
- Übergänge begleiten
- Glaubens-Lebens-Schule



## Das Glaubensbekenntnis

Hier wurde eine eher unbekannte, alternative Formulierung gewählt:

Ich glaube an den Gott des Lebens, Vater, Sohn und Geist, dessen Wesen Liebe ist, Liebe, die sich verschenkt.

Ich glaube an die Mensch gewordene Liebe Gottes in Jesus Christus, unserem Bruder, Helfer und Erlöser, der uns sichtbar machte, wie sehr wir Menschen Gott am Herzen liegen.

Ich glaube an den Leben schaffenden Geist Gottes, der die Initiative des Sohnes bei uns wach hält, der uns bewegen will, der Liebe unter uns Raum zu geben, damit alles leben kann, was Gottes Liebe ins Dasein rief.

Ich glaube dass diese Welt nicht alles ist, was Gott uns geschenkt hat, weil in uns eine große Sehnsucht lebt nach letzter Erfüllung, nach Liebe ohne Ende, die Gott für uns bereithält, für alle Ewigkeit. Amen.

## Die biblische Botschaft und die Symbole

Als Zuspruch wurde ein Text aus dem Buch Josua ausgewählt:

### Jos 1,1-9

Nachdem Mose, der Knecht des Herrn, gestorben war, sagte der Herr zu Josua, dem Sohn Nuns, dem Diener des Mose: Mein Knecht Mose ist gestorben. Mach dich also auf den Weg und zieh über

den Jordan hier mit diesem ganzen Volk in das Land, das ich ihnen, den Israeliten, geben werde. Jeden Ort, den euer Fuß betreten wird, gebe ich euch, wie ich es Mose versprochen habe. Euer Gebiet soll



von der Steppe und vom Libanon an bis zum großen Strom, zum Eufrat, reichen - das ist das ganze Land der Hetiter - und bis hin zum großen Meer, wo die Sonne untergeht. Niemand wird dir Widerstand leisten können, solange du lebst. Wie ich mit Mose war, will ich auch mit dir sein. Ich lasse dich nicht fallen und verlasse dich nicht. Sei mutig und stark! Denn du sollst diesem Volk das Land zum Besitz geben, von dem du weißt: Ich habe ihren Vätern geschworen, es ihnen zu geben. Sei nur mutig und stark und achte genau darauf, dass du ganz nach der Weisung

handelst, die mein Knecht Mose dir gegeben hat. Weich nicht nach rechts und nicht nach links davon ab, damit du Erfolg hast in allem, was du unternimmst. Über dieses Gesetzbuch sollst du immer reden und Tag und Nacht darüber nachsinnen, damit du darauf achtest, genau so zu handeln, wie darin geschrieben steht. Dann wirst du auf deinem Weg Glück und Erfolg haben. Habe ich dir nicht befohlen: Sei mutig und stark? Fürchte dich also nicht und hab keine Angst; denn der Herr, dein Gott, ist mit dir bei allem, was du unternimmst.

---

## Weihbischof Dr. Bernhard Haßlberger und Kirchenrat Reiner Schübel predigten unter folgenden Überschriften zu den genannten Symbolen:

---

1. Geht unverzagt in die neue Zeit – „erobert“ das Land → *Kerze der Hoffnung*
2. Wenn wir gemeinsam in die neue Zeit gehen, brauchen wir... (Jos 1,11ff):
  - Vorräte → *Brotzeitteller*
  - Ruhe und Gebet → *Seidentuch + Klangschale*
  - Mut und Stärke → *Stab + Engel*
  - Regeln → *Gesetzbuch*
  - Richter/Anführer/Moderatoren → *Talar*
  - Weisung: Gottes Wort → *große Bibel*

---

## Am Schluss stand der Zuspruch für alle:

---

„Sei mutig und stark! – Auf geht´s, Land!“

„Ich will mit dir sein! – Auf geht´s, Land!“

„Der Herr, dein Gott, ist mit dir bei allem, was du unternimmst! – Auf geht´s, Land!“

„Fürchte dich also nicht und hab keine Angst! – Auf geht´s, Land!“

„Du wirst auf deinem Weg Glück und Erfolg haben – Auf geht´s, Land!“

*Diese Sätze wurden auf kleinen Schriftrollen notiert und an alle Teilnehmenden verteilt.*



Foto: Johannes Hauck (Abtei Niederaltaich)

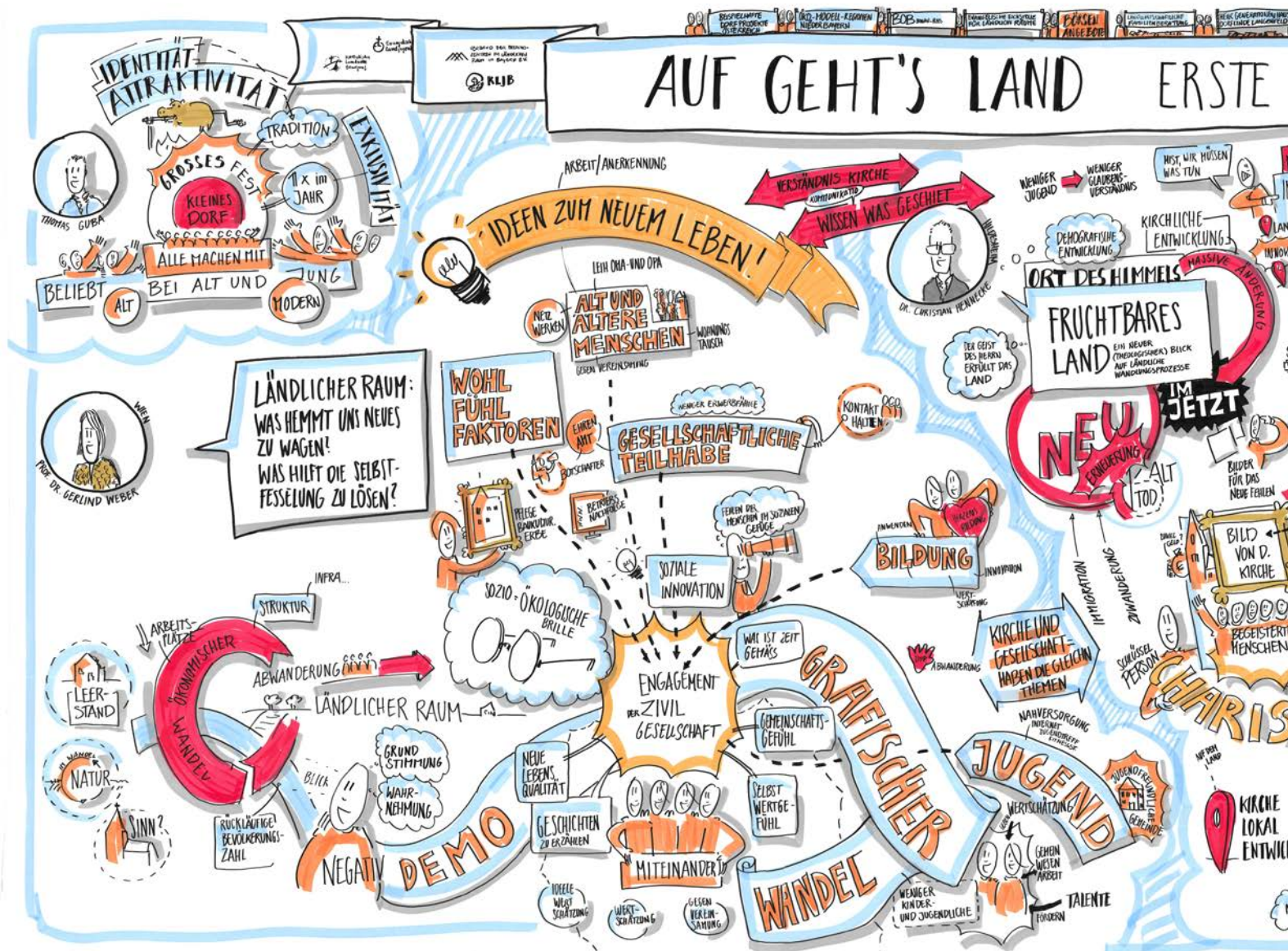
# Graphische Dokumentation der Veranstaltung



Um die Konferenz in der Begleit-Dokumentation aufzuwerten, haben wir Matthias Schwert eingeladen, der als „Graphic Recorder“ agierte. Seine Philosophie:

## Besser merken

Viele Menschen merken sich Dinge vor allem durch den visuellen Kanal, das heißt, Bilder wirken wie Eselsbrücken und verstärken die Erinnerungsleistung.



Matthias Schwert, <http://www.graphic-recorder.eu>

### Open your mind

Die Darstellung in Bildern hilft dabei, eine gewisse Offenheit beim Betrachter zu erlangen, wenn z. B. schwierige oder unliebsame Themen zu besprechen sind. Das Gezeichnete kann so, viel mehr als Verschriftlichtes, Barrieren abbauen.

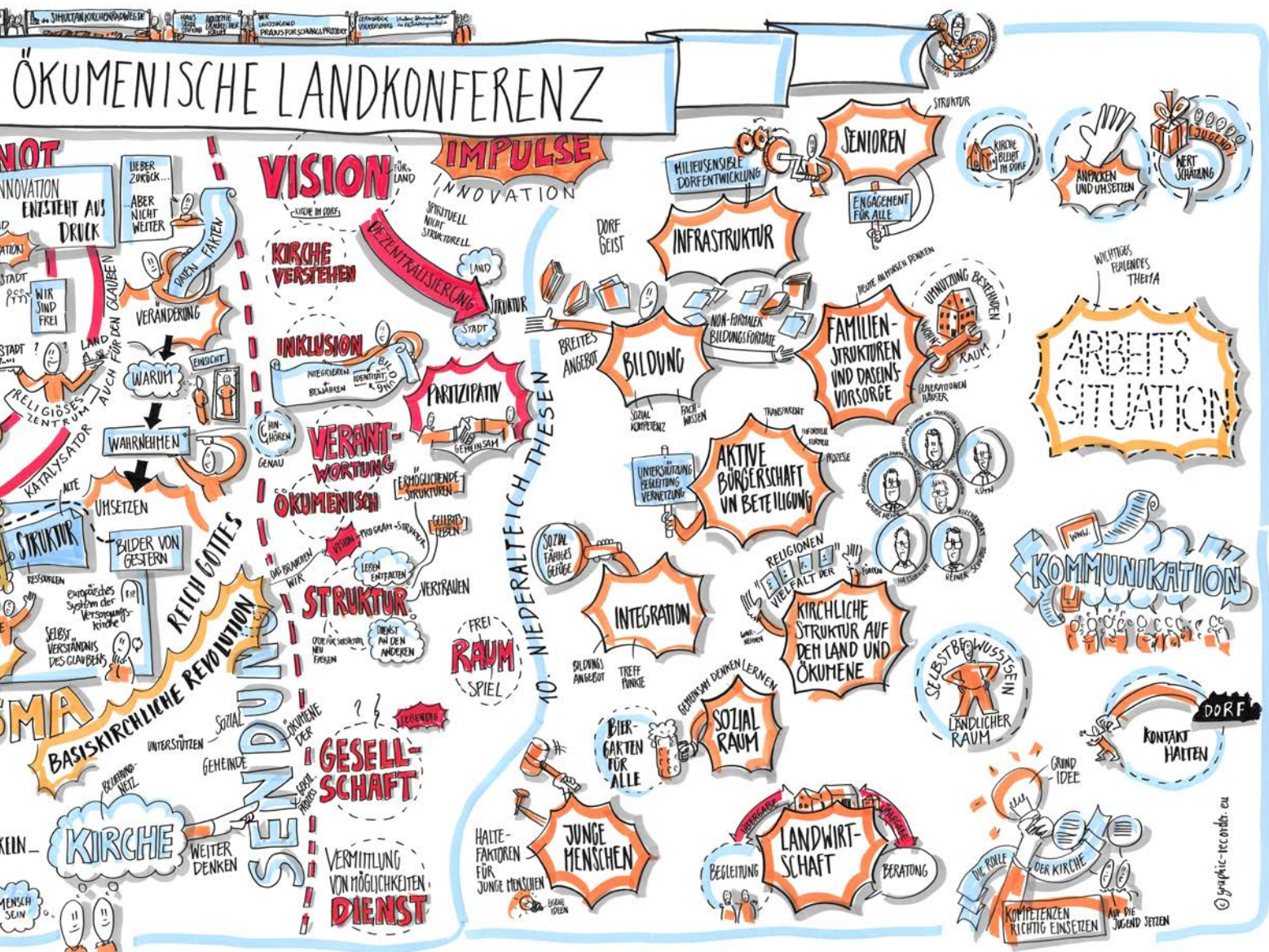
### Neu

An Präsentationen im typischen Powerpoint Layout haben sich viele längst sattgesehen. Visual Recorder verstecken sich nicht hinter dem Beamer, sondern überzeugen mit erfrischender Methodik.

### Nachhaltig

Die visuellen Protokolle sind immer auch künstlerische und kreative Werke, mit denen sich die Mitwirkenden identifizieren können, so dass sie nach der Veranstaltung ihren Platz als Dekoration der Büroräume finden.

Dies ist ihm bei uns sehr gelungen – er hatte ständig die Aufmerksamkeit, wie er „live“ Gesprächsgänge und wichtige Gedanken in Bilder umsetzen würde. Herzlichen Dank auch an dieser Stelle!



# Anhang

## Dank

Fast zwei Jahre Vorbereitungszeit steckt in dieser Ökumenischen Landkonferenz. Von der ersten Idee bis zu ersten Konkretionen war es eigentlich nicht weit – aufwändig war dann die Phase, wo wir sehr ins Detail geplant haben. Nach unserer Auffassung hat sich dieser Aufwand aber gelohnt – das allermeiste hat in Niederalteich wie am Schnürchen geklappt. Deshalb an dieser Stelle ein herzlicher Dank an alle, die mit vorbereitet haben und die für die Durchführung Verantwortung übernommen haben.

### DAS VORBEREITUNGSTEAM:

HELGA GRÖMER (Katholische Landvolkhochschulen, KLVHS und Leiterin der LVHS Niederalteich),  
 THOMAS GUBA (ev. Bildungszentren auf dem Land, ev. Landeskirche Bayern: Gemeinde und Regionalentwicklung in Nordostbayern),  
 KONRAD HABERGER (Theologischer Bildungsreferent LVHS Niederalteich)  
 BENEDIKT HERZOG (Stellv. Landjugendpfarrer in der ELJ Bayern und ev. Bildungszentrum Pappenheim),  
 JOSEF MAYER (Landvolkpfarrer Katholischen Landvolkbewegung KLB Bayern)  
 KORBINIAN OBERMAYER (Katholische Landvolkbewegung KLB Bund),  
 WOLFGANG SCHARL (Landvolkseelsorger KLB Würzburg),  
 GERHARD SCHLEIER (Landjugendpfarrer Evangelische Landjugend, ELJ Bayern und Ev. Bildungszentren),  
 BARBARA SCHMIDT (Referentin für Theologie, KLJB Bayern),  
 RICHARD STEFKE (Landjugendseelsorger KLJB Bayern),  
 MARTIN WAGNER (geschäftsführender Referent KLB Bayern)

Besonders hervorheben möchten wir an dieser Stelle Stefanie Rothermel und Patrick Wolf. Sie haben bis tief in die Nacht hinein gearbeitet, damit wir unser hohes Ziel, am Samstag Nachmittag diskussionsfähige und veröffentlichungswürdige Thesen vorlegen zu können, erreichen konnten – herzlichen Dank!



Stefanie Rothermel, Patrick Wolf





Gerhard Schleier



Richard Stefke



Martin Wagner



Barbara Schmidt



Benedikt Herzog



Thomas Guba



Josef Mayer



Helga Grömer



Wolfgang Scharl



Korbinian Obermayer



Konrad Haberger

## Presseschau Niederalteich

„Wir sind doch hier auf dem Land nicht nur ein Re-  
straum!“ Für Selbstbewusstsein in der ländlichen  
Region plädierte mit diesen Worten Walter Heidl,  
Präsident des Bayerischen Bauernverbandes, bei der  
Ersten Ökumenischen Landkonferenz in der Land-  
volkshochschule Niederalteich. Damit sprach er den  
rund 70 Teilnehmern aus katholischen und evange-  
lischen Verbänden wohl aus der Seele, die sich zwei  
Tage lang engagiert einbrachten: Unter dem Motto  
„Auf geht's Land!“ wurden Niederalteicher Thesen  
erarbeitet, die einen Aufbruch fordern. Einer der Hö-  
hepunkte war sicherlich die mit spannenden Gästen  
besetzte Podiumsdiskussion. Weihbischof Dr. Bern-  
hard Haßlberger (Erzdiözese München und Freising)  
betonte: „Ein entscheidender Beitrag ist, dass wir die  
Kirche im Dorf lassen! Wir haben bei uns vor Ort kei-  
ne Pfarreien geschliffen. Die Kirche bleibt wirklich im  
Dorf, da kann sich das Glaubensleben entfalten und

natürlich ist Kirche auf dem Land immer auch ein  
Kultur-Träger. Und selbstverständlich wird auch das  
ökumenische Miteinander sehr groß geschrieben.“  
Als einen Schlüsselsatz in den Niederalteicher Thesen  
empfand er die Formulierung: „Daher wollen wir länd-  
liche Räume keineswegs nur an ihrem Abstand und  
der Verbindung zur nächstgrößeren Stadt definieren  
und sie nicht nur als Gegenstück zu urbanen Regio-  
nen begreifen.“ „Die Kirchen haben eine ganz beson-  
dere Chance – grad ökumenisch – das Land voranzu-  
bringen, da sie über die Seelsorge ganz nah dran sind  
an den Menschen. Sie kennen die Bedürfnisse, die  
Nöte und können so – auch zusammen mit der Kom-  
mune – überlegen, wie man das Leben gemeinsam  
voranbringen kann“, fasste Kirchenrat Reiner Schübel  
aus München von der Evangelisch-Lutherischen Lan-  
deskirche in Bayern zusammen. „Wir bringen uns ein  
auf dem Land mit den Menschen, die wir haben. Das  
ist unser großer Schatz“, so Reiner Schübel. Walter  
Heidl, Präsident des Bayerischen Bauernverbandes,  
resümierte: „Der ländliche Raum hat keinen Grund,  
sich als Restraum zu empfinden, sondern muss eigen-  
es Selbstbewusstsein, eigene Identität aufbauen.  
Jeder 7. Arbeitsplatz ist von der Landwirtschaft ab-  
hängig. Und wenn's um eigene Identität und Wirt-  
schaftskraft geht, dann reden wir auch über die Vo-  
raussetzungen für dieses Wirtschaften-Können im  
ländlichen Raum. Beispiel schnelles Internet: Wenn in  
den Städten ein schnelles Internet normal ist, ist das  
auf dem Land beileibe nicht so. Wenn ich an unsere  
jungen Leute denke, die oft hoch qualifizierte Berufe  
erlernen, hätten diese durchaus die Möglichkeiten,  
sich auch als Landwirt ein zusätzliches Einkommens-  
Standbein zu entwickeln, wenn sie vor Ort die



„Die Ökumenische Landkonferenz  
rundete eine ganze Woche ab, wo  
gerade in der Evangelischen Kirche  
das Thema ‚Land‘ hochintensiv auf  
der Agenda stand: drei Tage vorher  
ein Thementag auf der Landessynode, die  
ganze Woche lang eine Fortbildung für Pfar-  
rerinnen und Pfarrer in ländlichen Gemein-  
den. Es ist uns gelungen, mit dieser Vielzahl  
von Aktivitäten ‚das Land‘ besser denn je zu  
positionieren. Dafür bin ich sehr dankbar.“  
*Gerhard Schleier, Landjugendpfarrer*

entsprechenden technischen Möglichkeiten haben. Wir wollen auf dem Land nicht nur Lebensraum sein, sondern auch Wirtschaftsraum! Ich freue mich, dass hier in der Runde auch das Thema Hofübergabe und die bäuerliche Familienberatung so wichtig gesehen werden.“ Deggendorfs Landrat Christian Bernreiter, Präsident des Bayerischen Landkreistages, hob hervor: „Als Voraussetzung, dass Menschen da bleiben, braucht es natürlich die entsprechende Infrastruktur. Wir haben die Bildung in die Fläche gebracht. Da geht es zum Beispiel auch um die Frage: Wie komme ich täglich zu meiner Arbeit – hier denke ich konkret an die Bahnlinie nach München. Das Thema Arbeitsplätze ist sehr wichtig und auch die Qualität der Arbeitsplätze sowie das schnelle Internet. Ich als Bewohner eines kleinen Dorfes mit 25 Häusern bin überzeugter Landbewohner. Die Identifikation, das Ehrenamtliche, die Gemeinschaft – ein unschätzbare Wert. Und das spiegelt sich auch in den Niederalteicher Thesen überall wieder.“ MdL Berthold Rüth, Vorsitzender der Enquete-Kommission „Gleiche Lebensbedingungen in ganz Bayern“ des Bayerischen Landtags, stellte heraus: „Unser Ziel ist es, dass sich die Menschen in ihrer Region gut entwickeln können. Es geht um Arbeitsplätze, es geht um Infrastruktur und es geht ums Thema Bildung und Mobilität. Wir müssen aber auch die weicheren Themen wie das Ehrenamt und die Rolle

der Kirchen auf dem Land stärker betonen.“ Anstöße gaben auch die Referenten Prof. Dr. Gerlind Weber (Wien) und Dr. Christian Hennecke (Hildesheim). Veranstalter waren die Katholische Landjugendbewegung (KLJB), die Katholische Landvolkbewegung (KLB), die Evangelische Landjugend Bayern sowie der Verband der Bildungszentren im ländlichen Raum in Bayern. Helga Grömer, Leiterin der Landvolkshochschule, war beeindruckt, wie engagiert sich die jungen Leute zwei Tage lang eingebracht haben. Den stimmungsvollen Abschluss bildete der ökumenische Gottesdienst in der Basilika, bei dem die katholischen und evangelischen Christen spürten, dass sie gemeinsam auf einem guten Weg sind.

USCHI FRIEDENBERGER, Passauer Bistumsblatt KW 18

### **Landjugendpfarrer fordert gesellschaftliches Engagement für ländlichen Raum**

Pappenheim (epd). Städtischer und ländlicher Raum könnten in Zukunft immer mehr miteinander verschmelzen. Der evangelische bayerische Landjugendpfarrer Gerhard Schleier geht davon aus, dass Menschen wegen der Lebensqualität und niedrigerer Preise in Dörfern leben wollen, auch wenn der Anteil der Stadtbewohner derzeit wächst. In einem Gespräch mit dem Evangelischen Pressedienst (epd) forderte der Pfarrer deshalb, in Zukunft die „kreativen Potenziale“ der Dorfgemeinden stärker ins Bewusstsein zu rücken. Schleier verwies auf die Niederalteicher Thesen, die vor kurzem die katholische und evangelische Landjugend, das Katholische Landvolk und der Verband der Bildungszentren im ländlichen Raum verabschiedet haben. Darin fordern die Verbände von Politik, Kirche und Gesellschaft mehr Unterstützung für Prozesse im ländlichen Raum. Es müssten „Haltefaktoren“ für junge Leute geboten werden. Zur Lebenswelt der jungen Menschen zählten heute Jugendtreff, Pizzaservice, schnelles Internet und Coffee to go, heißt es in dem Papier. Bei Fragen der Integration sollten Kirchen Brückenbauerfunktionen übernehmen, so die Niederalteicher Thesen. Nicht nur Flüchtlinge, sondern auch Zugezogene müssten einen Anschluss an die Dorfgemeinschaft finden. Im



Endlich ist das Thema Land- und Kirchenentwicklung auf der ökumenischen Ebene angekommen! Dass dabei viele junge Leute vom Land mit erfrischend anderen Sichtweisen und neuen Ideen dabei waren, lässt ahnen, dass in diesem Veranstaltungsformat Zukunft drinnen steckt! Hoffentlich gibt es ein nächstes Mal.

*Helga Grömer, Leiterin Landvolkshochschule Niederalteich, Vorsitzende des Verbandes Bildungszentren Ländlicher Raum Bayern e.V.*

Gespräch mit dem epd hob Schleier hervor, dass in Dörfern mit einer funktionierenden ehrenamtlichen Gemeinwesenarbeit rechte Tendenzen geringere Chancen hätten. Er rief dazu auf, Fremdenfeindlichkeit bereits in den Anfängen abzuwehren. „Wenn jemand mal im nationalistischen Denken drin ist, wird es schwer zu argumentieren“, sagte der Pfarrer.

epd-Landesdienst Bayern 00/1313/29.04.2016

### **Auf geht's Land!**

Die Teilnehmer der ersten Ökumenischen Landkonferenz sind zuversichtlich: Das Land ist ein attraktiver Lebensraum, wenn die Weichen richtig gestellt werden.

Hat der ländliche Raum Zukunft? Und was braucht es, damit das Land lebenswert bleibt? Damit haben sich die Teilnehmer der ersten Ökumenischen Landkonferenz, die vor einigen Wochen in der Landvolkshochschule Niederalteich (Lks. Deggendorf) tagte, beschäftigt. Sie sind von der positiven Zukunft des ländlichen Raumes überzeugt - wenn die Weichen richtig gestellt werden. Deshalb haben die Konferenzteilnehmer gemeinsam nach neuen Wegen gesucht, die den ländlichen Raum vorwärts bringen und mit den „Niederalteicher Thesen“ Bedingungen für einen nötigen Aufbruch formuliert. Veranstalter waren die Katholische Landjugendbewegung (KLJB) Bayern und die Katholische Landvolkbewegung (KLB) Bayern sowie die Evangelische Landjugend (ELJ) mit dem Verband der Bildungszentren im ländlichen Raum.

### **Jugend als Impulsgeber**

Helga Grömer, Leiterin der Landvolkshochschule Niederalteich, zollte den Teilnehmern Respekt: „Ich bin beeindruckt, wie viele engagierte und motivierte, auch junge Menschen, es auf dem Land gibt, die sich hier getroffen und eingebracht haben!“ Das gibt Hoffnung, denn der demographische Wandel stellt das Land vor neue Herausforderungen. Kann die Jugend dem Leben und Wohnen auf dem Land auch in



„Danke für die Vielfalt der Teilnehmenden, die unterschiedliche Erfahrungen und Sichtweisen eingebracht haben. Diese Vielfalt sollte gepflegt werden, weil sie einen großen Schatz für die Zukunft der ländlichen Räume darstellt.“

*Richard Stefke, KLJB Bayern*

Zukunft noch etwas“ was abgewinnen oder nicht? Oder anders gefragt: Kann eine Dorfgemeinschaft auf die Jugend verzichten? Dr. Barbara Pühl von der Forschungsstelle Jugend und Kirche der Evangelisch-Theologischen Fakultät an der Ludwig-Maximilians-Universität München, die ihre Studie *Wir Landjugend – wie macht ihr das bloß?* vorstellte, unterstrich: „Die Jugendlichen selbst sind begeistert und reißen andere mit. Sie sind sehr aktionsorientiert und gestalten ihr Dorfleben aktiv mit.“ Eine fehlende Jugend bedeutet also auch, auf wichtige Impulsgeber zu verzichten.

Aber kann der demographische Wandel und die Abwanderung der Jugend aufgehalten werden? In der Einleitung der Niederalteicher Thesen heißt es zuversichtlich: „Wir wollen ländliche Räume keineswegs nur an ihrem Abstand und der Verbindung zur nächstgrößeren Stadt definieren und sie nicht nur als Gegenstück zu urbanen Regionen begreifen. Viel mehr wollen wir unseren Fokus auf Potenziale und Chancen lenken, die es nun anzuerkennen, auszubauen und vor allem weiterzuentwickeln gilt. (...)“

Das Land bietet eine Vielzahl kreativer Potenziale! Wir fordern mehr Unterstützung bei der Umsetzung neuer Ideen und mehr Wertschätzung und Anerkennung bestehender Modelle.

Dabei müssen Fähigkeiten und Talente genutzt, gefördert und entfaltet werden können. Wir brauchen mehr kommunale Intelligenz!“

Notwendig sei etwa eine milieusensible Dorfentwicklung unter der Berücksichtigung der Interessen

von Bürgern und wichtigen Akteuren, heißt es in den Thesen. Dass die nötige Infrastruktur weiter ausgebaut wer den muss, war ebenso eine Forderung wie das Bereithalten eines breiten Bildungsangebots auf dem Land.

Die Konferenzteilnehmer fordern auch Politik und Gesellschaft auf, das Land attraktiver zu gestalten: „Der letzte Jugendliche im Ort kann ihn auch nicht mehr verändern! Wir fordern die Kirche, Politik und Gesellschaft heraus, Haltefaktoren für junge Menschen in den ländlichen Räumen zu identifizieren und Jugendlichen Raum zu bieten, ihre eigenen Ideen umzusetzen. Die Jugendverbandsarbeit schafft es, Generationen zu verbinden. Die zur Verfügung stehenden Ressourcen müssen nachhaltig verstärkt werden.“

Aber auch die Senioren haben die Jugendlichen im Blick: „Egal ob alt oder jung – Engagement muss für alle möglich sein! Wir fordern die Schaffung von Strukturen, in denen ein produktiver Austausch zwischen den Generationen möglich wird, denn der große Erfahrungsschatz der Senioren durch Lebenserfahrung, Engagement und ihre Zeit darf nicht verloren gehen.“

Gleichzeitig zählt der Optimismus der Jugend. Unser Motto in der Gemeinde muss lauten: Jung hilft Alt – Alt hilft Jung.“

Besonders gut kamen bei den Teilnehmern auch Projekte von Mehr-Generationen-Häusern an, wie das Modellprojekt Dorflinde in Längenfeld, das bei der Tagung vorgestellt wurde. Dies schlug sich auch in den „Niederalteicher Thesen“ nieder: „Mehr-Generationen-Wohnen und junge Familien geben Dorfkernen eine Verjüngungskur und Zukunft.“

Wir fordern die Umnutzung bestehenden Wohnraums und die Öffnung für neue Wohnformen (z. B. Generationenhäuser auch über die Grenzen der eigenen Familie hinaus, Mehr-Familien-Wohnen und Wohngemeinschaften). Wer neu baut, muss heute an Morgen denken: Wohnungs-Anpassungsberater unterstützen bei den Übergängen, diese Angebote müssen bayernweit ausgebaut werden.“

### „Revolution“ der Kirche

Da es eine ökumenische Konferenz war, durfte ein Blick auf die Kirchen nicht fehlen.

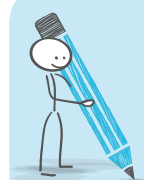
Dr. Christian Hennecke, Leiter der Hauptabteilung Pastoral im Bistum Hildesheim, plädierte angesichts leerer Kirchenreihen bei Gottesdiensten für eine „basiskirchliche“ Revolution. „Das alte System der Versorgerkirche ist zu Ende“, so Hennecke. Statt weiterhin einer Kirche, deren Bild aus den 1950er-Jahren stammt, nachzutruern, sei es an der Zeit, alte Kirchenstrukturen aufzubrechen und lokale, ungewöhnliche Wege einzuschlagen. In der Weltkirche zwischen Indien und Masong sei es beispielsweise normal, dass selten ein Pfarrer vor Ort sei.

Stattdessen gestalten die Gläubigen selbst ihr Pfarreileben. Die Anregungen Henneckes wurden ebenfalls in die „Niederalteicher Thesen“ aufgenommen.

Am Ende waren sich alle Teilnehmer einig: In den nächsten Monaten und Jahren gilt es, die „Niederalteicher Thesen“ mit Leben zu füllen und umzusetzen.

Claudia Rothhammer,

Bayerisches Landwirtschaftliches  
Wochenblatt Nr. 25 vom 24.06.2016



„Die erste Ökumenische Landkonferenz zeichnete sich durch ein sehr gutes Zusammenwirken aller beteiligten Veranstalter und der Teilnehmenden aus. Für dieses Zusammenwirken der bayerischen Ökumene-Landschaft bin ich dankbar. Auf eine noch bessere kommunale Verortung hoffe ich ...“

*Josef Mayer, Landvolkpfarrer für Bayern*

## Der „Nachhall“ der Thesen und der Veranstaltung

Alle Veranstaltenden hatten sich vorher verpflichtet, in ihren Fachgremien die Ergebnisse der Ökumenischen Landkonferenz aufzugreifen und weiterzuführen. Vor allem initiiert durch die beiden konfessionellen Landjugendverbände wird die Diskussion weitergetragen. Der intensivste Austausch dürfte wohl im Frühjahr 2017 stattfinden, wo KLJB und ELJ zum ersten Mal seit Gründung ein gemeinsames Landesgremium in Pappenheim durchführen. Die gute Resonanz auf diese erste Konferenz führte bereits bei der Veranstaltung dazu, dass Überlegungen für eine zweite Konferenz dieser Art im Jahr 2018 angestellt wurden. Ein erstes Vortreffen hat bereits stattgefunden hat. Nähere Informationen werden zeitnah auf den Webseiten der Veranstaltenden bekanntgegeben.

## Die Veranstaltenden mit Logo und Beschreibung



Ein Zusammenschluss von zehn bayerischen Bildungshäusern, die alle im Geist der Heimvolkshochschulbewegung moderne Bildungsarbeit anbieten.



Die KLB ist eine Gemeinschaft von Frauen und Männern auf dem Land, die sich im Glauben an Jesus Christus verbunden wissen. In der Begegnung miteinander gewinnen sie Orientierung für ihr Leben und werden ermutigt und befähigt zum Handeln in Kirche und Welt. Als Bewegung verantwortungsbewusster Christinnen und Christen nimmt sich die KLB der Aufgaben im ländlichen Raum, in Kirche und Gesellschaft an.



Seit 1947 vertritt die KLJB die Interessen junger Menschen in ländlichen Räumen und engagiert sich für eine aktive und lebendige Kirche. Gemäß ihrer Leitlinien gestalten KLJBlerinnen und KLJBler die Zukunft der Gesellschaft aus ihrem Glauben heraus mit und setzen sich für eine gerechte und zukunftsfähige Welt ein. In unserem Verband wollen sie Vorbild sein für umweltbewusstes Handeln im Sinne der Schöpfungsbewahrung und für Solidarität mit Menschen auf der ganzen Welt. Die Jugendlichen und jungen Erwachsenen setzen sich mit Kreativität und Tatkraft für ihre Regionen ein.



Als eigenständiger Jugendverband betreibt und fördert die ELJ die Landjugendarbeit in rund 170 Gemeinden der evang.-luth. Kirche in Bayern. Ziel aller Jugendarbeit ist die Entwicklung junger Menschen zu eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeiten zu fördern. Selbstorganisation, Eigenverantwortung und Gemeinschaft kennzeichnen das Konzept der Evangelischen Landjugend. Grundlage evangelischer Landjugendarbeit ist das Evangelium von Jesus Christus. Auf allen Ebenen der ELJ üben junge Menschen Jugendarbeit in christlicher Verantwortung. Sie erleben die Ressourcen, die die Verwurzelung der Kirche in der Dorfkultur bietet als Anstoß für den persönlichen Glauben.

„Die Krise besteht gerade in der Tatsache,  
dass das Alte stirbt und das Neue nicht  
zur Welt kommen kann.“

Antonio Gramsci

